ST. VITHER ZEITUNG

St.Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M Doepgen-Beretz, St.Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19. - H. R. Verviers 29259. Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2.- Fr.

Telefon St.Vith Nr 193

Nummer 64 — St.Vith, Dienstag, den 9. Juni 1959 — 5. Jahrgang

Brüssel bereitete dem Prinzenpaar einen begeisterten Empfang

Die Fahrt durch die Hauptstadt glich einem Triumphzug

BRUESSEL. Prinz Albert von Belgien und seine schöne junge Braut Prinzessin Paola Ruffo die Calabria wurden am Sonntag offiziell in Brüssel empfangen. Auf den Straßen die das Brautpaar in offenen Wagen durchfuhr hatten sich Tausende und Abertausende Menschen eingefunden, deren stürmische Begeisterung keine Grenzen kannte. Aus allen Teilen des Landes waren die Menschen nach Brüssel geströmt und es zeigte sich sofort, daß die Bevölkerung das junge Paar einmütig in ihr Herz geschlossen hat. So wurde diese offizielle Veranstaltung schnell zu einem wahren Volksfest zumal sich Prinz Albert und Prinzessin Paola wie alle anderen glücklichen, verliebten jungen Leute benahmen und sich nicht vom steifen Zeremoniell stören liessen. Die begeisterte Bevölkerung hatte die langen Straßenzüge, durch die das Auto mit dem Prinzenpaar fuhr, mit einem reichen Blumenteppich bestreut. Prinz Albert sah in der Uniform eines Marine-Offiziers sehr stattlich aus. Seine Braut trug ein einfaches weisses Kleid und hatte ihr Haar mit einem Kranz indischer Nelken geschmückt. Wenn sie ausstiegen und einige Meter zu Fuß zurücklegten- hatten die Verlobten sich an der Hand gefaßt oder gingen Arm in Arm.

Hochrufe Fähnchen- undTaschentücherschwenken begleiteten den Wagen des Prinzenpaares als es kurz nach 4,30 Uhr das Schloß von Laeken verließ und sich zum Denkmal der Königin Astrid begab. Als das Paar ausstieg- durchbrachen Schulkinder und Erwachsene die Absperrungen. Während Prinz Albert dann einen Kranz niederlegte, wurde es plötzlich ganz still und die Hochrufe erklangen erst wieder, als das Paar die Grünanlagen vor dem Denkmal verließ. Immer wieder mußte der Wagen halten. Prinzessin Paola mußte Hände schütteln und begrüßte viele Schulkinder mit Handschlag nahm Blumensträuße entgegen und küßte das eine oder andere Kind. Sie eroberte sich durch ihr liebes Wesen und ihr glückstrahlendes Lächeln auf Anhieb die Herzen aller Zuschauer Immer wieder wurde das prinzliche Paar mit Blumen uberschüttet und der Ordnungsdienst konnte an vielen Stellen der Begeisterung nicht standhalten. Beim Durchfahren der einzelnen Gemeinden der Hauptstadt wurden Prinz Albert und Prinzessin Paola von den jeweiligen Bürgermeistern begrüßt.

Vor dem Grabe des Unbekannten Soldaten hatten die Kriegsteilnehmer und Kriegswitwen Aufstellung genommen. Die Fahnen senkten sich, als Prinz Albert einen wunderschönen Kranz niederlegte und mit seiner Braut schweigend vor dem Ehrenmal verharrte. Am Königlichen Palais vorbei begibt sich der Zug in die alten Brüsseler Viertel, während ringsum die Glocken feierlich läuten. In der Rue Blaes werden Luftballons die einen in den belgischen, die anderen in den italienischen Nationalfarben gehalten, hochgelassen. Wenig weiter schwingen die Insassen eines Altersheimes ihre Krückstöcke und Taschentücher und die Oberin eines Klosters überreicht Prinzessin Paola einen riesigen Blumenstrauß. Vor dem Denkmal König Alberts an der Albertinischen Bibliothek, wurde erneut gehalten. Lächelnd begrüßte die Prinzessin die hier versammelten Persönlichkeiten.

Weiterhin von der Begeisterung der im Kernpunkt der Stadt noch dichter gewordenen Menschenmenge umbrandet fahren die offenen Wagen auf dem historischen Marktplatz der Hauptstadt Das Prinzenpaar konnte sich nur mit Mühe einen Weg zum Rathaus bahnen, mußte Hände schütteln und Blumen entgegennehmen. Im Innenhof des Rathauses haben die folkloristischen Gruppen des „Ommegang" mit den Fahnen der neun Provinzen Aufstellung genommen.

Bürgermeister Cooremans empfängt die hohen Gäste an der Ehrentreppe des Rathauses. Der italienische Botschafter, Kammerpräsident BaronKronacker , Senatspräsident Struye, Erstminister Eyskens, sowie der Außenminister und der Innenminister werden vorgestellt. Im Gothischen Saal des Rathauses war ein Podium errichtet worden, auf dem das Prinzenpaar inmitten der prominenten Persönlichkeiten Platz nimmt. Vom Marktplatz her ertönen immer wieder die Huldigungsrufe derMenschenmenge während Bürgermeister Cooremans in einer Begrüßungsansprache den „historischen Augenblick" würdigt. Er sagte, hinter dem Brautpaar ständen zwei ganze Völker, das belgische und das italienische.

Anschließend begab sich das Brautpaar zum Büro des Bürgermeisters wo die Mitglieder des Schöffenkollegiums und des Stadtrates vorgestellt wurden. Prinz und Prinzessin tragen sich in das goldene Buch der Stadt Brüssel ein. Die Prinzen gingen durch alle Diensträume des Rathauses, die mit prächtigem Blumenschmuck versehen worden waren.

Als Prinz Albert und Prinzessin Paola auf den Balkon des Rathauses traten und auf der Ehrentribüne Platz nahmen brausten nicht endenwollender Applaus und Jubel auf. Viele italienische Stimmen mengten sich unter die der Flamen und Wallonen. Inzwischen ist es 6,50 Uhr geworden. Auch das Programm hat der Begeisterung nicht standhalten können denn durch das zahlreiche unvorhergesehene Anhalten ist große Verspätung entstanden.

Ein großes folkloristisches Fest mit bunten kostbaren Kostümen begann: Fischer aus Ostende die Gilles und Brüsseler alte Masken und Volksbelustigungen entlocken dem Prinzenpaar Händeplatschen und lächelndes Zuwinken. Als die Gilles die Tribüne mit Apfelsinen bombardierten fing Prinzessin Paola eine davon auf und warf sie unter erneuten Beifallsausbrüchen in die Menge zurück.

Ueberall begeistert begrüßt fahren Prinz Albeat und Prinzessin Paola dann zum Laekener Schloß zurück.

Deutsch-tunesische Wirtschaftsgespräche

TUNIS. Der tunsische Honorar-Konsul Konrad aus Köln, der an der Spitze einer deutschen Wirtschafts Abordnung Tunesien bereiste, erklärte vor seiner Abreise in die Bundesrepublik er sei vom Ergebnis der im Laufe der Tunesienreise geführten Besprechungen befriedigt. Bald werde für die Entwicklung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen beiden Ländern eine besondere Institution geschaffen werden.

Beschluß Adenauers viel kommentiert

Zustimmung und Ablehnung

Dr. Adenauer habe ihn nicht von seinem Beschluß benachrichtigt im Bundeskanzleramt zu bleiben, erklärte Dr. Ludwig Erhard den zahlreichen Journalisten, die ihn vor dem Weißen Hause erwartet hatten. Dieser Beschluß habe ihn überraschend getroffen. Der deutsche Vizekanzler der einige Minuten später von Präsident Eisenhower empfangen wurde, erklärte ferner, daß er keine Stellung zum Beschluß des Bundeskanzlers nehmen werde. Auch werde er kein Kommentar zu der innenpolitischen Lage Deutschlands nehmen, bis zu seiner Rückkehr nach Bonn. Einstweilen werde er seine Reise programmgemäß fortsetzen.

Dr. Erhard hob eindringlich hervor, daß er sich nie um das Bundeskanzleramt bemüht habe solange Adenauer im Amt gewesen sei. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland werde er mit Dr. Adenauer die Lage besprechen, die durch dessen Beschluß geschaffen worden sei.

Der Beschluß Dr. Adenauers, an der Spitze der Bundesregierung zu bleiben werde zu keiner Spaltung der CDU führen. Mit einer offenen „Rebellion" Professor Erhards sei nicht zu rechnen sagen auch die informierten Washingtoner Kreise.

Der Wunsch Dr.Adenauers an der Spitze der Bundesregierung zu bleiben und auf die Bundespräsidentschaft zu verzichten bezeuge die schweren Befürchtungen die der Bundeskanzler hinsichtlich der Entwicklung der internationalen Lage hege, denn diese Entwicklung bilde wohl in erster Linie Anlaß zu seinem Beschluß, sagen die politischen Kreise der amerikanischen Hauptstadt, anläßlich seines letzten Aufenthaltes in Washington. Anläßlich der Beisetzung von Foster Dulles habe Dr. Adenauer in zahlreichen Besprechungen mit führenden Persönlichkeiten seinen Befürchtungen und seiner Beunruhigung Ausdruck verliehen. Er zeigte sich überzeugt daß die deutsche Wiedervereinigung in weiter Ferne liege und die derzeitigen Umstände seine Anwesenheit an der Spitze der Regierung notwendig machen.

Zuständige französische Kreise bei der Genfer Konferenz lehnen jede Stellungnahme zu dem Beschluß Konrad Adenauers nicht als Bundespräsident zu kandidieren, ab. Es handele sich um eine deutsche innenpoitische Angelegenheit, zu der keine Stellung bezogen werde. Es wird die Ansicht vertreten, daß Dr. Adenauers Entscheidung nicht direkt mit der Genfer Konferenz der Außenminister in Beziehung steht und daß sie keinerleiEinfluß auf den Verlauf dieser Konferenz ausüben dürfte

Bundeskanzler Dr. Adenauer hat mit seinem Beschluß- nicht für den Posten des Bundespräsidenten zu kandidieren, London schwer enttäuscht. Natürlich äußert man sich nur privat.

Die Hoffnungen der englischen Kreise auf den wahrscheinlichen Nachfolger Adenauers, Professor Dr. Erhard, sind also plötzlich in Nichts zerfallen. Die Entscheidung Adenauers bedeutet für London, daß sich an der deutschen Politik nichts ändern wird, weder in Bezug auf die Beziehungen zur Sowjetunion – und damit auch keine Entschärfung der Spannungen – noch im Hinblick auf eine Ausweitung des „kleinen Europa" zu einer Freihandelszone.

„Der plötzliche Beschluß Adenauers weiter Bundeskanzler zu bleiben war eine völlige Ueberraschung selbst für die Mitglieder des Bundestages", schreibt der Tass-Korrespondent in Bonn. Der Korrespondent fügt hinzu daß diesem Beschluß jedoch eine „lange Debatte zwischen dem Bundeskanzler und den führenden Mitgliedern seiner Partei vorausgegangen war".

Unter Bezugnahme auf die deutsche Zeitung „Die Welt" fügt die sowjetische Presseagentur hinzu, daß Ansicht der Mehrheit der christlich-demokratischen Partei der Beschluß des Bundeskanzlers ungerechtfertigt ist. Zahlreiche Bundestagsmitglieder fährt Tass fort, sehen im Beschlusse Adenauers einen Versuch die Mehrheit der Partei zu zwingen, sich mit der Kandidatur Etzels auf das Bundesamt abzufinden.

Der Beschluß Dr. Adenauers sich bei den kommenden Bundeskanzlerwahlen erneut als Kandidat aufzustellen, hat in ost-deutschen Kreisen von Genf Ueberraschung und Enttäuschung ausgelöst Außenminister Lothar Bolz ist zwar äußerst reserviert. In seiner Umgebung wird erklärt, daß der Beschluß des Bundeskanzlers nicht geeignet ist eine Entspannung der internationalen Lage herbeizuführen.

Ollenhauer der Vorsizende der SPD, kritisierte Adenauers Entschluß: Der Bundeskanzler gehe in unverantwortlicher Weise mit den demokratischen Einrichtungen der Bundesrepublik um. Er gebe das Beispiel eines zügellosen Autoritarismus. Die CDU dürfte dies nicht zulassen.

Flugverkehr in Costarica lahmgelegt

SAN JOSE (Costarica). – Infolge eines Streiks, der vom nationalen Verband der Piloten entfesselt wurde, ist der Luftverkehr in Costarica völlig lahmgelegt.

Die Piloten fordern die Aufhebung des Flugverbots das zu Beginn der Woche gegen die „Gesellschaft Aeronavias Nacionales„ verhängt wurde, nachdem eine Gruppe von Nikaraguaern sich einer Maschine der Gesellschaft bemächtigt hatte, um die Rebellenbewegung in ihrem Lande zu entfesseln.

Ferner sollen nicht bestätigten Informationen zufolge neue revolutionäre Streitkräfte von Honduras aus in [illegible]

Aufstand in Nikaragua „unbedeutend"

Eine Erklärung des Präsidenten Somoza

MANAGUA. „Nur 90 Rebellen sind in Nikaragua gelandet", erklärte der Präsident Nikaraguas, Luis Somoza. Somoza beschuldigte den internationalen Kommunismus, den früheren Präsidenten Costaricas, Jose Figueres, sowie gewisse Gruppen in Kuba und Venezuela, Unruhen in Nikaragua hergerufen zu haben.

Somoza führte weiter aus daß nur zwei Landungen von Revoutionären stattgefunden hätten. Eine dieser Gruppen sei zerschlagen worden, und die andere, die intakt sei, marschiere auf den Urwald der Atlantikküste zu. Es seien drei Rebellen getötet worden. Die Regierungstruppen hätten ebenfalls drei Tote zu beklagen. Drei Rebellen seien gefangengenommen worden .

Präsident Somoza gab weiter bekannt daß er die Telephon- und Telegraphenzensur aufheben werde. Der Präsident gab zu daß die Händler in den Streik traten, betonte jedoch, daß diese Streikbewegung täglich an Bedeutung verliere. Präsident Somoza erklärte schließlich, daß seit einer Woche 135 Personen verhaftet wurden, darunter etwa 50 in Managua.

NATO-Parlamentarierkonferenz in London

Königin Elizabeth: Atlantikgemeinschaft führt zu Sicherheit und praktischem Wohlstand

LONDON. „Die Atlantik-Gemeinschaft ist der erste reale Versuch dem zunehmenden Verlangen der westlichen Völker auf engere Zusammenarbeit im Interesse der Sicherheit und des gegenseitigen Wohlstandes praktische Wirkungen zu verleihen", erklärte Königin Elizabeth in ihrer Begrüßungsansprache vor dem NATO-Parlamentarier-Kongreß in London.

Königin Elizabeth gab ihrer Hoffnung Ausdruck, die Arbeiten des Kongresses mögen eine weitere Etappe auf dem Weg zur Errichtung eines praktischen Systems der Zusammenarbeit einleiten.

Premierminister MacMillan verwies darauf, daß die Staaten des Commonwealth an den Küsten des Atlantiks liegen und unterstrich anschließend daß trotz gewisser Meinungsverschiedenheiten in der Atlantik-Gemeinschaft Toleranz, Recht auf ein anständiges Leben und dieVorherrschaft der Vernunft Voraussetzung für eine erfolgreiche Zusammenarbeit seien.

Englische Handelskammer ergreift die Initiative

LONDON. Die Vereinigung der britischen Handelskammern sprach sich mit überwältigender Mehrheit für die Schaffung einer kleinen Freihandelszone der skandinavischen Länder, Großbritanniens, der Schweiz, Oesterreichs, und Portugals aus. In einem von der Vereinigung veröffentlichten Communiquee heißt es auf der Jahresversammlung die in dieser Woche tagte, habe man die Frage geprüft und festgestellt, daß eine solche Zone nicht allein den beteiligten Ländern Vorteile bringe, sondern auch dazu führen würde, die Schwierigkeiten zu überwinden, die die Verwandlungen mit der Europäischen Wirtschafts-Gemeinschaft in eine Sackgasse führten.Nach wie vor sei eine große europäische Freihandelszone wünschenswert, aber die in Aussicht genommene „Kleine Freihandelszone" sollte schnellstens geschaffen werden und zur völligen Beseitigung der Zölle und Kontingentierungen für Industrieerzeugnisse führen, mit Uebergangsklauseln für „empfindliche" Industrien.

Die UNESCO leistet viel mit wenig Geld

Sie kämpft gegen Unwissenheit und Intoleranz, für Menschenwürde

Von Frank Fernbach
„AFL-CIO American Federationist"

Unlängst beendeten die 800 Delegierten, die an der 10. UNESCO-Vollkonferenz teilgenommen hatten, ihre Beratungen in Paris, um wieder in ihre 81 verschiedenen Heimatländer zurückzukehren, ich mitten unter ihnen. Was haben diese Delegierten getan? Sie prüften und revidierten die vom UNESCO-Genereraldirektor ausgearbeiteten über 150 Programmvorschläge für 1959 und 1960, dann stimmten sie über die Dringlichkeitsfolge der einzelnen Punkte ab. Anschließend wurde der Haushalt diskutiert und aufgestellt, aus dem das an Umfang zunehmende UNESCO-Programm finanziert werden soll. Endlich mußte ein neuer Generaldirektor gewählt und ein Drittel des internationalen Exekutivausschusses, der zwischen den Vollkonferenzen die UNECO-Arbeit leitet, erneuert werden.

Während die Delegierten auf dieser dreißigtätigen Konferenz im neuen Pariser UNESCO-Hauptquartier alle Stärken und Schwächen ihrer Organisation lebhaft erörterten, äußerten sie auch ihr Bedauern darüber, daß viele Millionen Menschen in aller Welt noch nicht die geringste Vorstellung von der Bedeutung des Buchstabensymbols U-N-E-S-C-O haben. Tatsächlich sind die Aufgaben und Leistungen des Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturrats der Vereinigten Nationen weniger bekannt, als diejenigen jeder der übrigen 13 Sonderorganisationen der UN. Was macht die UNESCO also?

Ihre Aufgabe besteht nach den Statuten, die bei ihrer Gründung im Jahre 1946 beschlossen wurden,, darin, „dem Frieden und der Sicherheit zu dienen durch Förderung der Zusammenarbeit zwischen den Nationen auf dem Wege über die Erziehung, die Wissenschaft und die Kultur zur Festigung der allgemeinen Achtung vor dem Recht und der Gerechtigkeit, vor den Menschenrechten und Grundfreiheiten, die allen Völkern der Welt ohne Unterschied der Rasse, des Geschlechts der Sprache oder Religion in der Charta der Vereinten Nationen zugesichert sind".

Angesichts dieses weitgespannten Auftrags war die UNESCO in den vergangenen zwölf Jahren bemüht, erreichbare Ziele festzulegen und zu verwirklichen, obwohl sie nur über sehr beschränkte Mittel verfügt und obwohl Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, was zuerst getan werden sollte. Inzwischen hat sie immerhin einiges geleistet. Hier ein paar Beispiele.

Da es für 20 0Millionen Kinder in aller Welt noch keinerlei Schuleinrichtungen gibt und einen freie Schulerziehung das Fundament jeder dauerhaften Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse ist, benutzte die UNESCO bisher einen großen Teil ihrer Mittel, um verschiedenen Regierungen beim Aufbau eines Grund- und Oberschulsystems unter die Arme zu greifen.

Ferner muß man wissen, daß 55 Prozent der Erdbevölkerung im Alter von über 10 Jahren noch niemals eine Schulbildung genossen haben. Um diesen Analphabeten zu helfen, setzt sich die UNESCO für die Einführung von Nachholkursen imRahmen der sogenanntenErwachsenen-Grundschulung ein,

Im Kampf gegen die Unwissenheit mit Hilfe der Schulerziehung unterstützt die UNESCO ihre Mitgliedsstaaten durch Abhaltung von Konferenzen, durch Lehrerausbildung in regionalenSchulungszentren und durch Vermittlung von sachkundigen Beratern aus allen Teilen der Erde. Ihr Ziel beschränkt sich nicht nur darauf,Kindern und Erwachsenen zu vermehrtem Wissen zu verhelfen, sondern sie sollen darüber hinaus die Möglichkeit erhalten, ihren Lebensstandard zu erhöhen und verantwortungsbewußtere Staatsbürger zu werden.

Da die Wirtschaftsentwicklung weitgehend auf der wissenschaftlichenForschung und der Verfügbarkeit wissenschaftlich geschulter Fachkräfte beruht, ersuchen viele Länder die UNESCO um Unterstützung bei der Modernisierung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an ihren Schulen und bei der Einrichtung von wissenschaftlichen Bibliotheken und Instituten.

Die UNESCO bemüht sich um die Förderung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit im globalen Rahmen. Beispielsweise arbeitet sie an einem Dürrezonen-Projekt, dem der Gedanke zugrunde liegt, unter Zusammenfassung des Sachwissens und der Forschungstätigkeit aller Nationei eine koordinierte Großaktion zur Eindämmung der Wüstengebiete einzuleiten, die bereits ein Viertel der Landfläche der Erde einnehmen und die Ernährungsbasis von rund zwei Dutzend Ländern bedrohen.

Das sozialwissenschaftliche UNESCO-Programm geht den Ursachen für Spannungen zwischen verschiedenen Rassen- oder Volkergruppen auf den Grund, studiert neuerdings auch die von der Industrialisierung in Entwicklungsländern ausgelösten gesellschaftlichen Umschichtungen und geht erstmals daran, einheitliche statistische Normen für die Erfassung sozialer und wirtschaftlicher Veränderungen zu erarbeiten, die in allen Ländern sinnvoll angewendet werden können.

Im Interesse des Ausbaus der Kultureinrichtungen leisten UNESCO-Spezialisten auf Anforderung fachkundige Hilfe bei der Einrichtung und Erweiterung von Bibliotheken- Museen und Universitäten. In Zusammenarbeit mit den Regierungen der Mitgliedsstaaten kümmert sich die UNESCO au chum die Katalogisierung u. Konservierung der Kunstschätze. Seit 2 Jahren läuft außerdem ein auf zehn Jahre befristetes Informationsprogramm,dem die Aufgabe gestellt wurde, die zwischen den Völkern Asiens und des Westens vorhandene Kluft derUnkenntnis hinsichtlich der beiderseitigen Beiträge zur kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung der Menschheit zu überbrücken.

Die UNESCO tut überhaupt viel, um Schranken für die Freizügigkeit der Nachrichten und Ideen und damit eine wesentliche Ursache von Mißverständnissen zwischen den Völkern zu beseitigen. Mit technischer Beratung hielft sie den Ländern bei der Modernisierung ihrer Presse, ihrer Film-, Rundfunk- und Fernsehdienste. Sie fördert Uebersetzungsprogramme die den großen literarischen Werken aller Nationen weitere Verbreitung sichern sollen. Sie begünstigt den freien internationalen Vertrieb von Zeitschriften, Büchern, Filmen und Kunstausstellungen.

Die von der UNESCO befürwortete Allgemeine Copyright-Konvention, die bereits von 31 Ländern ratifiziert wurde, wird eines Tages, wie man hofft, Schriftstellern, Komponisten und bildenden Künstlern in allen Teilen der Welt denselben Schutz vor räuberischer Ausbeutung ihrer Schöpfungen gewähren. Ferner betreibt die UNESCO die Ratifizierung eines internationalen Abkommens zur Erleichterung des Austauschs von wissenschaftlichen, kultur und bildungsfördernden Materialien.

Die Bemühungen der UNESCO um den Personenaustausch verdienen besondere Erwähnung. Sie vergab bereits zahlreiche Reisestipendien an Gelehrte, Pädagogen, Jugendleiter und andere Antragsteller, darunter in den letzten fünf Jahren auch an über 5000 Arbeiter. Außerdem dient sie als Informations-, und Vermittlungszentrale für die Inanspruchnahme anderer Austauschprogramme.

Es liegt auf der Hand, daß in diesem kurzem Ueberblick nicht alle UNESCO-Initiativen angeführt werden können.Hier sind nur die wichtigsten Vorhaben aufgezählt, um zu veranschaulichen, welche bedeutsame Rolle die UNESCO bei den Bemühungen um die Verbesserung der internationalen Verständigung spielt. Dabei ist zu bedenken, daß der UNESCO für ihre gesamte Arbeit in den kommenden zwei Jahren 1959 und 1960 nicht einmal ganze 35 Millionen US-Dollar zur Verfügung stehen. In vielen Fällen ist der Jahreshaushalt einer großen amerikanischen Universität oder der Schuletat einer mittleren amerikanischen Stadtgemeinde besser dotiert als dieses „erweiterte" Zweijahresprogramm der UNESCO.

Die Wirkungsmöglichkeiten der UNESCO sind freilich größer, als man angesichts ihres beschränkten Budgets annehmen könnte, vor allem deshalb, weil sie es nach Möglichkeit vermeidet, Großprojekte in eigener Regie durchzuführen. Sie versucht vielmehr durch Ausarbeitung hieb- und stichfester Planunterlagen die Regierungen der Mitgliedstaaten und nichtstaatliche internationale Organisationen zu veranlassen, ihrerseits die Lösung brennender Probleme in Angriff zu nehmen. Oft wirken bescheidene UNESCO-Zuwendungen als Initialzündung für Unternehmungen, die die UNESCO für wichtig erachtet. Es ist beispielsweise wenig bekannt, daß ein kleiner Zuschuß, den die UNESCO einer regierungsunabhängigen internationalen wissenschaftlichenArbeitsgruppe gewährte, dazu beitrug, die Planung in Gang zu setzen, aus der schließlich das weltumspannende Gemeinschaftsprogramm des Internationalen Geophysikalischen Jahres hervorging.

Gewisse Schwierigkeiten bereitet die richtige Aufteilung der beschränkten UNESCO-Mittel zwischen Projekten der Technikerhilfe zur Unterstützung derEntwicklungsländer und Projekten der Bildungs-, Wissenschafts- und Kulturförderung auf längere Sicht. In Paris betonte der neugewählte italienische Generaldirektor Dr. Vittorino Veronese, daß er sich der beständigen und spontanen Mitwirkung aller versichern werde, die an diesen beiden Aspekten der UNESCO-Arbeit interessiert sind.

Schon im Jahre 1946 ersuchte die UNESCO alle Mitgliedstaaten für die Bildung nationaler UNESCO-Kommissionen zu sorgen, um so repräsentativen privaten Gruppen die Möglichkeit zurMitgestaltung der UNESCO-Politik und zur Mitwirkung bi der Verwirklichung der UNESCO-Projekte in ihrem jeweiligen Heimatlande zu geben. Leider sind nur in etwa zwanzig Ländern Vertreter der freien Gewerkschaften in den UNESCO-Kommissionen anzutreffen, und in Paris gehörten nur einem halben Dutzend UNESCO-Ländergelegationen Gewerkschaftler an. DieUNESCO verdient und benötigt aber wesentlich mehr Beachtung und Unterstützung auch von seiten der freien Gewerkschaftsbewegung.

Trotz ihres bescheidenen Budgets und aller Kontroversen, die ein so vielseitiges Programm unweigerlich auslöst, leistet die UNESCO wertvolle praktische Arbeit auf einem bisher sträflich vernachlässigten Gebiet. Und die UNESCO ist die einzige Weltorganisation die speziell zu dem Zwecke der Pflege von Erziehung, Wissenschaft und Kultur auf internationaler Ebene geschaffen wurde.

3 Hebel der europäischen Wirtschaftsentwicklung

BRUESSEL. In Brüssel bezeichnet man die gemeinsame Agrarpolitik, dieKonjunkturpolitik und die Handelspolitik als die 3 entscheidenden Hebel zur Beschleunigung der europäischen Verschmelzung und zur strukturellen Verwandlung der kontinentalen Wirtschaftsgemeinschaft. Die Verwirklichung der gemeinsamen Agrarpolitik ist politisch unumstritten. Sie nimmt zunehmend konkrete Formen an und dürfte sich in nächster Zukunft bereits auswirken.

Schwieriger steht es noch um die gemeinsame Handelspolitik, die zunächst an dem psychologischen Hemmnis der Freihandelszone scheitert. Lolange keine Uebereinstimmung zwischen den Sechs besteht über die handelspolitischen Beziehungen zu den anderen europäischenLändern, ist schwer vorstellbar, daß die Mitgliedstaaten auf ihre handelspolitische Autonomie gegenüber der weiteren Welt verzichten. Besonders die Bundesrepublik die viel stärker exportabhängig ist als Frankreich, will sich unter diesen Umständen zumindest die Möglichkeit zur handelspolitischen Autonomie offen halten.

Gewisse Bedenken bestehen in deutschen Kreisen auch gegenüber der Zielsetzung der von Frankreich angeregten gemeinsamen Handelspolitik, die sehr leicht einen protektionistischenCharakter erhalten könnte, was allerdings von französischer Seite bestritten wird. Man denkt dort vor allem an eine sinnvolle Koordinierung, nicht zuletzt für den Osthandel. Außerdem ist man der Ueberzeugung, daß die europäische Arbeitsteilung zwangsläufig eine übereinstimmende Einfuhrpolitik voraussetzt. Verschiedene deutsche Industriezweige scheinen neuerdings diese Gedanken zu unterstützen, zum Beispiel Textilien, Glas, Keramik und einige andere.

Hinsichtlich der Konjunkturpolitik ging die Initiative für eine europäische Aktion zu Beginn des Jahres von der Bundesrepublik aus. Damals befürchtete man einen nicht ungefährlichen konjungturellen Rückgang. Inzwischen wird die konjunkturelle Entwicklung wieder optimistisch beurteilt. Deutschland und Italien rechnen für das laufende Jahr mit einer weiteren Produktionszunahme von 4 bis 5 Prozent, Frankreich, das eine Krise befürchtete, mit 1 Prozent, während selbst Belgien hofft, seine Stagnation etwas zu überwinden. Der Drang zur gemeinsamen Konjunkturpolitik wurde dadurch erheblich abgeschwächt. Man beschloß, sich zunächst mit empirischen Lösungen zu befassen, also möglichst häufige persönliche Aussprachen zwischen den für die Wirtschaftspolitik verantwortlichen Persönlichkeiten und Kreisen zu veranlassen. um auf diese Weise organisch ein einheitliches, europäisches Konjunkturbewußtsein entstehen zu lassen. Diese Fühlungsnahmen werden wahrscheinlich auf zwei verschiedene Ebenen erfolgen. Auf der einen Seite befinden sich die Notenbanken, die glauben, die Konjunktur über Zins und Kredite lenken zu können, auf der anderen Seite die Finanz- und Wirtschaftsministerien, die sich zusätzlich mit den Staatsfinanzen, der Investitionstätigkeit und der Arbeitsmarktlage zu befassen haben. Auf Aufgabe der europäischen Behörden gilt es, die Konjunkturentwicklung genau zu überwachen und die Regierungen vor etwaigen Gefahren zu warnen sowie die direkten Aussprachen zwischen den Sachverständigen zu fördern. Außerdem muß man um die Schaffung vergleichbarer Statistiken und auch übereinstimmender europäischer Rahmen besorgt sein. Hierzu gehören einheitliche Budgetperioden. Es ist sehr schwer, über Steuermaßnahmen die Konjunktur zu beeinflußen, wenn das französische Budget am 1. Januar beginnt, das deutsche am 1. April und das italienische am 1. Juli.

Produktivität und Arbeitsverfassung im EWG-Bereich

Eine Studie der Agrarsozialen Gesellschaft

FRANKFURT-M. Die Agrarsoziale Gesellschaft hat ihre Frühjahrstagung vom 21. bis 23. Mai in Bad Tölz auf die Belange des Gemeinsamen Marktes ausgerichtet. Mitte Mai befaßte sie sich in ihrem Rundbrieb X-5 unter anderem mit Fragen der ländlichen Arbeitskräfte im Gemeinsamen Markt. Sie bezeichnet dabei den seit 1945 in der europiäschen Landwirtschaft festzustellenden Anstieg der Arbeitsproduktivität als eines der hervorragenden Kennzeichen.

In den Ländern des Europäischen Wirtschaftsrates (OEEC) – zitieren aus diesem Bericht – erzeugt eine um rund 20 Prozent verringerte Zahl landwirtschaftlicher Erwerbspersonen über 30 Prozent mehr Agrarprodukte als vor dem Kriege. Für die Versorgung der 167 Mill. Menschen in den Ländern des Gemeinsamen Marktes sind heute rund 15 Mill. landwirtschaftlicher Vollarbeitskräfte tätig. Die Struktur des Arbeitskräfte-Besatzes in den einzelnen EWG-Ländern ist aus der folgenden Tabelle ersichtlich.

Die landwirtschaftlichen Arbeitskräfte im Gemeinsamen Markt

Land	Jahr	Familieneigene Arbeitskräfte	Lohnarbeitskräfte	insgesamt	Lohnarbeitskräfte in % der Gesamtzahl
Belgien (1)	1957	325 000	27 000	352 000	7,7
Bundesrepublik (2)	1957-58	2 101 000	614 000	2 715 000	22,6
Frankreich (3)	1954	3 981 000	720 000	4 701 000	15,6
Italien (4)	1957	4 377 000	2 100 000	6 477 000	32,4
Luxemburg (5)	1950	32 000	3 000	35 000	8,6
Niederlande (6)	1956	355 000	114 000	469 000	24,3
EWG-Länder		11 171 000	3 578 000	14 749 000	24,2

(1.) Zahlen enthalten außer Landwirtschaft und Gartenbau auch Forst- und Fischerei, Angaben in Jahreswerken, auch Nichtständige enthalten.

(2) Nur landwirtschaftliche Arbeitskräfte; Angaben in Jahreswerken, auch Nichtständige enthalten.

(3) Zahlen umfassen auch Forst- und Fischerei-Beschäftigte; nicht enthalten darin die Nichtständigen. Sie werden in der Zählung von 1954 mit 481 000 Saison- und Aushilfskräften angegeben.

(4) Nur landwirtschaftliche Arbeitskräfte; die Quelle gibt für die Zählung von 1957 nur die Gesamtzahl der Beschäftigten an; Zahl der familieneigenen und Lohnarbeitskräfte geschätzt aufgrund der Verhältniszahlen der Zählung von 1951.

(5) Nur stnädige landwirtschaftliche Arbeitskräfte angegeben; nach einer Zählung von 1957 betrug die Zahl der Lohnarbeitskräfte 1.400, ist also stark zurückgegangen.

(6) Nur landwirtschaftliche Arbeitskräfte; Angaben in Männer-Arbeitsjahren.

Diese Uebersicht stellt einen Versuch dar, die neuesten verfügbaren Zahlen der Familien- und Lohnarbeitskräfte in den 6 Ländern zusammenzustellen. Wie bei allen internationalen Statistiken dieser Art ist der Aussagewert dadurch begrenzt, daß die Erhebungsmethoden, die Definitationen und damit die erfaßten statistischen Maßen nicht gleich sind. Trotzdem ist mit diesem Material ein Vergleich auf der Basis des Vollarbeitskräftebestandes nach dem neuesten Stand möglich. 3 Viertel der landwirtschaftlichen Arbeit werden demnach von Familienarbeitskräften und ein Viertel von Lohnarbeitskräften geleistet. Am höchsten ist der Anteil der Lohnarbeitskräfte am Gesamtarbeitsbesatz in Italien, am gerinsten in Belgien und Luxemburg.

Wandern 8 Mill. ab?

Das bunte Bild der Arbeitsverfassungen in den einzelnen Ländern läßt sich hier nicht im einzelnen zeichen. In der Bundesrepublik überwiegt bei den Lohnarbeitskräften immer noch das Gesinde, in anderen Ländern der Freiarbeiter oder Deputant ohne Anschluß an die bäuerliche Familie. In Italien ist die Gruppen- und Saisonarbeit von besonderer Bedeutung; ähnlich wie in Deutschland ist der Anteil der weiblichen Lohnarbeitskräfte relativ hoch. Sonderformen der Arbeitsverfassung in Frankreich und Italien sind die Teilbauern (métayage bzw. mezzadria), die als Pächter für das bewirtschaftete Land an den Eigentümer einen Naturalzins abliefern und je nach dem Grad ihrer Selbständigkeit mehr den Selbständigen oder den Lohnarbeitskräften zugerechnet werden. In Süditalien gibt es auch verbreitet die Compartecipante die gegen Naturalertragsbeteiligung Arbeiten an bestimmten Kulturen übernehmen.

Von besonderem Interesse ist heute die Frage, wie sich die ländliche Arbeitsverfassung im Gemeinsamen Markt ändern wird. Daß die Zahl der landwirtschaftlich Erwerbstätigen zurückgehen wird, so heißt es weiter in dem sehr aufschlußreichen Bericht der Agrarsozialen Gesellschaft, ist nicht zu bezweifeln. Der Vizepräsident der europäischen Wirtschaftsgemeinsachft, Dr. S. L. Mansholt, hat auf der Landwirtschaftlichen Woche in München kürzlich geäußert, daß aus der Landwirtschaft der 6 Länder im Lauf der nächsten Jahrzehnte voraussichtlich noch 8Millionen Menschen abwandern würden, davon aus der Bundesrepublik allein 1 Mill. Diese Voraussage hat verständlicherweise Aufsehen erregt. Sie ist besonders im Hinblick darauf bemerkenswert, daß in der Nachkriegszeit die Zahl der in der Landwirtschaft der EWG-Länder Beschäftigten bereits beträchtlich abgenommen hat. Die Dynamik der Abwanderung ist allerdings von Land zu Land recht verschieden. Nach einer Statistik der OEEC vom Juli 1958 hatte die Beschäftigungszahl von der Vorkriegszeit abgenommen, am wenigsten, nämlich um 1 Sechstel, in den Niederlanden und Italien. In der Bundesrepublik hat sich nach dem Grünen Bericht 1959 der Bestand seit der Vorkriegszeit um 1 Million Vollarbeitskräfte verringert. Allein von 1953-54 bis 1957-58 ist hier die Zahl der Vollarbeitskräfte um 18 Prozent zurückgegangen. Das ist für die jüngste Zeit wesentlich mehr als in manchen anderen Ländern. So beträgt zu Beispiel der Rückgang der Beschäftigtenzahl in den Niederlanden von 1954 bis 1958 nur 4 Prozent.

Industrie – lockendes Ziel

Aus den vorliegenden Statistiken ist nicht ersichtlich, wie sich diese Abnahme der in der Landwirtschaft Beschäftigten auf bäuerliche Familienangehörige und auf Lohnarbeitskräfte verteilt. Beide Gruppen sind jedenfalls daran beteiligt. Die Gründe für den Rückgang sind die steigende Ergiebigkeit der Arbeit infolge Mechanisierung und Agrarstrukturverbesserung sowie die Anziehungskraft der industriellen Arbeit und der Stadt. Eine gewichtigte Rolle spielen die Unterschiede im Lohnniveau zwischen Industrie und Landwirtschaft die nach wie vor in allen Ländern auftreten. Allerdings gibt es dabei Abstufungen. In der Bundesrepublik liegen die Tariflöhne für landwirtschaftliche Arbeitskräfte nach dem letzten Grünen Bericht um 25 bis 30 Prozent niedriger als die für Industriearbeiter wobei zu berücksichtigen ist, daß die effektiven Arbeitsverdienste die Tariflöhne überschreiten. In anderen europäischen Lnädern, etwa Oesterreich und England, ist der Abstand zwischen Landarbeiter- und Industriearbeiterlohn ähnlich wie in der Bundesrepublik, wie sich aus Berichten aus der Kopenhagener Konferenz der Internationalen Landarbeiterföderation von 1958 ergibt. Andere Länder wieder, Belgien und Holland, haben ein landwirtschaftliches Lohnniveau, das nur etwa 10 Prozent hinter den vergleichbaren Industrielöhnen zurückbleibt.

Nat
AUS

Interna

tadt Eupen im Zeiche
as 75jährige Bestehen
illigen Feuerwehr gib
eiern, an denen mehr
us ganz Belgien und d
eilnehmen.
In Verbindung mit de
er Kgl. Belgische Feue
e jährliche Generalve
en durch. Als Gäste ne
ationen der Feuerw
rankreich, der Bunde
eichs, der Niederlande
nglands teil, die bereit
hren belgischen Kolleg
ernationalen Zusamm
ebiet der Brandbekäm
Am Samstag abend st
ei einer großen Festsi
auquet im Mittelpunk
urch alle Eupener Ver
tellen.
Sonntag morgen finc
auptversammlung im
tatt. Nachmittags zieh
it je rund 50 Gruppe
tadt zum Städt. Stad
ehmer vor den offiziel
vorübermarschiere
nden Vorführungen
öschmitteln statt. Der
rstmalig im Eupener
euerwerk. Abends finc
ällen Ballveranstaltung

T.VITH. Der Präsident
erverbandes der Provi

igentümer
ezirk Weismes
einartz Emile Pont
ezirk Büllingen
ux Franz, Mürringen
ux Franz, Mürringen
örfer Paul, Manderfel
eiziusHerm., Igelmo
Wio Nikolaus Eimersch
ezirk St.Vith
Müller Joseph, Meyero
Theis Dominik, Espele
chaus-Mertes Nik., M
Wilmes Jakob Cromba
Theis Dominik, Espele
Masson Arthur Beho
Wwe Mölter Mathias B
Leo

Der Mann
◆ R o
Copy

Fortsetzung

„Ich will gar nichts sa
wieder beschwörend
bestimmt nicht so etwa
etzt denken. Aber kö
etwas geben in bezug
Brück, daß Ihr Verlobte
gen hat? Sehen Sie mal
en doch in der gleiche
or hat Fräulein Brück
täglich gesehen, mit il
sprochen – wenn man
thisch ist, entwickelt s
chen Umständen bald
Verhältnis. Und Sie s
noch eine Freundin v
Da wäre es doch imm
überlegen Sie mal – i
und Fräulein Brück nie
worden das einen Fi
konnte? Hat Steiner I
zählt oder angedeutet?
hingen fast flehend an
wäre doch unendlich
nur eine ganz kleine, s
Christa schüttelte v
ich wüßte wirklich ni
was da sein sollte. R
ich mit Gertrud
waren Sportkamer
ben wir uns jahrelang

ı, die ein so vielseiti-
eigerlich auslöst, leistet
volle praktische Arbeit
sträflich vernachlässig-
ie UNESCO ist die ein-
ion die speziell zu dem
e von Erziehung, Wis-
tur auf internationaler
wurde.

erfassung

ellschaft

C) – zitieren aus die-
zeugt eine um rund 20
te Zahl landwirtschaft-
sonen über 30 Prozent
kte als vor dem Krieg-
gung der 167 Mill. Men-
dern des Gemeinsamen
e rund 15 Mill. landwirt-
rbeitskräfte tätig. Die
beitskräfte-Besatzes in
VG-Ländern ist aus der
ersichtlich.

skräfte

insgesamt	Lohnarbeits-kräfte in % der Gesamtzahl
352 000	7,7
2 715 000	22,6
4 701 000	15,6
6 477 000	32,4
35 000	8,6
469 000	24,3
14 749 000	24,2

0, ist also stark zurück-

rtschaftliche Arbeitskräf-
fänner-Arbeitsjahren.
ht stellt einen Versuch
n verfügbaren Zahlen
nd Lohnarbeitskräfte in
zusammenzustellen. Wie
tionalen Statistiken die-
Aussagewert dadurch be-
Erhebungsmethoden, die
nd damit die erfaßten
ßen nicht gleich sind.
diesem Material ein Ver-
asis des Vollarbeitskräf-
n dem neuesten Stande
el der landwirtschaftli-
len demnach von Famili-
und ein Viertel von
en geleistet. Am höch-
eil der Lohnarbeitskräfte
tsbesatz in Italien, am
ien und Luxemburg.

uropäischen Wirtschafts-
. S. L. Mansholt, hat auf
aftlichen Woche in Mün-
äußert, daß aus der Land-
Länder im Lauf der näch-
voraussichtlich noch 8Mil-
abwandern würden, de-
desrepublik allein 1 Mill.
e hat verständlicherweise
. Sie ist besonders im
bemerkenswert, daß in
eit die Zahl der in der
der EWG-Länder Beschäf-
eträchtlich abgenommen
ik der Abwanderung ist
Land zu Land recht ver-
einer Statistik der OEEC
hatte die Beschäftigungs-
rkriegszeit abgenommen,
nämlich um 1 Sechstel, in
n und Italien. In der Bun-
sich nach dem Grünen Be-
estand seit der Vorkriegs-
on Vollarbeitskräfte ver-
on 1953-54 bis 1957-58 ist
r Vollarbeitskräfte um 18
vegangen. Das ist für die
sentlich mehr als in man-
indern. So beträgt zu Bei-
ang der Beschäftigtenzahl
anden von 1954 bis 1956

el

fte nach dem letzten Gru-
25 bis 30 Prozent niedri-
ndustriearbeiter wobei zu
ist, daß die effektiven Ar-
die Tariflöhne überschrei-
europäischen Lnädern, et-
und England, ist der Ab-
Landarbeiter- und Indu-
n ähnlich wie in der Bun-
ie sich aus Berichten auf
ner Konferenz der Inter-
ndarbeiterföderation von
ndere Länder wieder, Bel-
and, haben ein landwirt-
nniveau, das nur etwa 10
den vergleichbaren Indu-
rückbleibt.

Nachrichten
AUS UNSERER GEGEND

Internationales Feuerwehrtreffen in Eupen

Stadt Eupen im Zeichen der Feuerwehr. Das 75jährige Bestehen der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr gibt Anlaß zu großen Feiern, an denen mehr als 80 Wehrkorps aus ganz Belgien und den Nachbarländern teilnehmen.

In Verbindung mit den Jubelfeiern führt der Kgl. Belgische Feuerwehrverband seine jährliche Generalversammlung in Eupen durch. Als Gäste nehmen daran Delegationen der Feuerwehrverbände von Frankreich, der Bundesrepublik, Oesterreichs, der Niederlande, Luxemburgs und Englands teil, die bereits am Samstag mit ihren belgischen Kollegen Fragen der internationalen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Brandbekämpfung besprechen.

Am Samstag abend steht dasJubelkorps bei einer großen Festsitzung im Kurhotel Pauquet im Mittelpunkt von Ehrungen durch alle Eupener Vereine und offizielle Stellen.

Sonntag morgen findet die Verbands-Hauptversammlung im Hotel H. Bosten statt. Nachmittags ziehen zwei Festzüge mit je rund 50 Gruppen durch die ganze Stadt zum Städt. Stadion, wo die Teilnehmer vor den offiziellen Persönlichkeiten vorübermarschieren. Anschließend finden Vorführungen mit chemischen Löschmitteln statt. Den Abschluß bildet, erstmalig im Eupener Land, ein Tagesfeuerwerk. Abends finden in den großen Sälen Ballveranstaltungen statt.

Eupen erwartet am 14. Juni rund 3.000 Feuerwehrleute.

Die Jubelfeiern die von der gesamten Bevölkerung zum Anlaß genommen werden, der Wehr die Dankbarkeit für ihre ständige Einsatzbereitschaft auszudrücken begannen bereits am vorigen Sonntag mit einem Festhochamt in der St.Nikolaus-Hauptpfarrkirche und einer Kranzniederlegung auf dem Ehrenfriedhof mit anschließendem Frühschoppen.

Zusammenstoß in Malmedy

MALMEDY. Am Freitag nachmittag, kurz nach 5 Uhr stießen auf der Straße zur Warchebrücke in der Nähe der Kaserne, der Pkw der Frau D. aus G'doumont und das Motorrad des Herrn Walter E. aus Malmedy zusammen.Letzterer erlitt einen Armbruch und fand Aufnahme im Malmedyer Krankenhaus, während ein mitfahrender weiterer Einwohner aus Malmedy nur leicht verletzt wurde. Der Sachschaden an beiden Fahrzeugen ist erheblich.

Prophylaktische Fürsorge

ST.VITH. Die nächste kostenlose Beratung findet statt, am MITTWOCH, dem 10. Juni 1959 von 10.00 bis 12.00 Uhr Neustadt, Talstraße.

Dr. Grand, Spezialist

Eberkörungen

ST.VITH. Der Präsident des Schweinezüchterverbandes der Provinz Lüttich teilt uns die Ergebnisse der letzten in unserer Gegend erfolgten Körungen mit.

Eigentümer	Name des Ebers	Geburtsdatum	Punkte	Kasse	Prämie
Bezirk Weismes					
Reinartz Emile Pont	Armada	15. 7.58	67	A	4X
Bezirk Büllingen					
Lux Franz, Mürringen	Bobino	31. 8.58	69	A+	4X
Lux Franz, Mürringen	Johann	25. 6.57	68	A+	3X
Körfer Paul, Manderfeld	Pierck	5. 8.58	66,5	A	2X
HeinziusHerm., Igelmonder	Hof Jumbo	14. 8.57	66	A	2X
Wio Nikolaus Eimerscheid	Albatros	11. 2.58	64	A–	–
Bezirk St.Vith					
Müller Joseph, Meyerode	Dooz	18. 3.58	68	A+	4X
Theis Dominik, Espeler	Amigos	1. 2.58	65,5	A	3X
Schaus-Mertes Nik., Medell	Langleer	1. 1.58	64,9	A–	2X
Wilmes Jakob Crombach	Dust	9.11.58	63	A–	–
Theis Dominik, Espeler	Domino	11.11.58			zugelassen
Masson Arthur Beho	Isidor	4. 9.58			außer Wettbewerb
Wwe Mölter Mathias Breitfeld Leopold de Langlier		1. 1.58			zugelassen

Mütterberatung in St.Vith

Am Mittwoch dem 10. Juni 1959 findet die kostenlose Mütterberatung, nachmittags von 14.30 bis 16.30 in der Fürsorgestelle, Major- Longstraße statt.

Pkw gegen Brückengeländer

NEUBRUECK. In der Nacht zum Montag geriet ein Pkw. im dem die Herren M. aus Wallerode und Sch. aus Schlierbach Platz genommen hatten in Neubrück aus der Kurve, fuhr Katzenausgenpfosten um und prallte gegen das Brückengeländer. Beide erlitten einen Beinbruch und auch Verletzungen am Kopf. Sie wurden ins St.Josephs-Spital nach St.Vith gebracht. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Der Wagen wurde total zerstört.

Kolonial - Lotterie

Ziehung vom 7. Juni

Nachstehend die Resultate der 8. Ziehung welche am Sonntag in Harlebeke stattgefunden hat.

Nummern endend mit	Gewinne
61830	25.000
65510	100.000
491	1.000
8511	5.000
1981	5.000
5981	10.000
97131	25.000
46141	25.000
77321	50.000
27141	50.000
27181	100.000
26111	100.000
257951	500.000
2	200
72	500
15512	25.000
35443	25.000
14423	50.000
1114	2.500
6794	2.500
70484	25.000
0715	2.500
6715	5.000
124255	500.000
366	1.000
83096	25.000
02426	25.000
06426	100.000
2957	2.500
3117	5.000
15927	25.000
50497	25.000
07217	50.000
5458	2.500
4928	5.000
1088	10.000
72628	25.000
308718	1.000.000
382798	3.000.000
8969	2.500
10049	25.000
33689	25.000
78519	25.000
341379	2.000.000

Öffentliche Ausschreibung

Gemeinde Thommen

Die Stelle eines Volksschullehrers an der Schule in Grüfflingen ist endgültig zu besetzen. Kenntnis der deutschen und französischen Sprache in Wort u. Schrift ist erforderlich. Bewerbungen sind per Einschreiben an den Bürgermeister zu richten bis spätestens 20. Juni 1959 unter Beifügung folgender Unterlagen

1) Geburtsurkunde
2) Führungs- u. Zivismuszeugnis
3) Abschrift der Diplome
4) Aerztliches Attest

Namens des Kollegiums

Der Sekretär, gez. P. Karthäuser — Der Bürgermeister, gez. Linnertz

Sind Sie bereits Abonnent der

ST.VITHER-ZEITUNG?

Wenn ja

Dann wird Ihnen ab dem 10. Juni der Briefträger die Quittung für das dritte Quartal oder das zweite Halbjahr vorlegen.

Wenn nicht

Dann erhalten Sie unsere Zeitung ab Bestelldatum bis 30. Juni gratis.

Die St.Vither Zeitung berichtet in Wort und Bild über alle lokalen Ereignisse und vertritt die Belange unserer ländlichen Bevölkerung. Ihre Beilagen: Der praktische Landwirt (2 Seiten), Frauenseite, Die Stille Stunde, Bildberichtseite aus allen Ländern der Welt, Rätsel- und Witzseite, erfreuen sich großer Beliebtheit. Sie berichtet über alle wichtigen politischen Geschehnisse.

BESTELLSCHEIN

Hiermit bestelle ich die St.Vither Zeitung ab 1. Juli 1959 für die Dauer von – 3 – 6 – Monaten. (Nichtzutreffendes streichen).

Name: **Vorname:**

Ort: **Straße u. Hausnr.**

Datum

Unterschrift

Der Mann mit dem karierten Mantel

Roman von Axel Rudolph

Copyright by: Augustin Sieber, Eberbach

34. Fortsetzung

„Ich will gar nichts sagen."Schröder hob wieder beschwörend die Hände. „Ganz bestimmt nicht so etwas wie Sie vielleicht jetzt denken. Aber könnte es nicht doch etwas geben in bezug auf dieses Fräulein Brück, daß Ihr Verlobter Ihnen verschwiegen hat? Sehen Sie mal, die beiden wohnten doch in der gleichen Wohnung. Steiner hat Fräulein Brück und deren Mutter oft gesehen, mit ihnen verkehrt, gesprochen – wenn man sich sonst sympatisch ist, entwickelt sich doch unter solchen Umständen bald ein vertrauliches Verhältnis. Und Sie selbst waren dazu noch eine Freundin von Fräulein Brück! Da wäre es doch immerhin möglich – überlegen Sie mal – ist zwischen Ihnen und Fräulein Brück nie etwas gesprochen worden das einen Fingerzeig abgeben könnte? Hat Steiner Ihnen nie etwas erzählt oder angedeutet?" Schröders Augen hingen fast flehend an ihrem Gesicht. „Es wäre doch unendlich wichtig, wenn wir nur eine ganz kleine, schwache Spur fänden."

Christa schüttelte verwirrt den Kopf. „Ich wüßte wirklich nicht, Herr Schröder, was da sein sollte. Richtig befreundet war ich mit Gertrud Brück ja gar nicht. Wir waren Sportkameradinnen. Dann haben wir uns jahrelang nicht gesehen. Erst dadurch, daß Alfred zufällig bei Brücks ein Zimmer mietete, bin ich wieder mit Gertrud Brück zusammengekommen."

„Aber Sie haben doch sicherlich oft mit Ihrem Verlobten über Fräulein Brück gesprochen?"

„Nicht öfter, als eine begründete Ursache dazu vorlag. In bezug auf Gertrud Brück war zwischen uns wirklich nichts Interessantes zu besprechen. Sie war immer freundlich und nett, sowohl zu Alfred als auch zu mir." Christa machte eine hoffnungslose Handbewegung. „Also ich begreife nicht, worauf wir da hinauskommen sollen !"

„Ich auch nicht", beeilte Herr Schröder sich zu versichern. „Ich suche ja nur –suche krampfhaft nach irgendeiner Erklärung."

Ein Klingeln an der Flurtür unterbrach das Gespräch.

Hans Esches Wachtmeisterstiefel klapperten draußen. Christa hieß den Bruder willkommen und stellte ihm ihren Gast vor.

Ein Stutzen ging über Hans Esches Züge als er dem Besucher die Hand reichte.

„Wir kennen uns doch, Herr Schröder?"

„Nicht, daß ich wüßte. Das heißt – es ist natürlich leicht möglich, daß Sie mich vom Sehen kennen. Als Vertreter läuft man ja viel in der Stadt herum."

„Nee – ich meine, haben wir uns nicht schon mal irgendwo getroffen?"

„Getroffen jedenfalls nicht", verneinte Schröder lächelnd. „Daran müßte ich mich erinnern. Ich habe sonst ein vorzügliches Personengedächtnis."

„Na, dann irre ich mich", stellte Hans fest und leitete das Gespräch über auf Alfred Steiner. Schröder griff eifrig das Thema auf und erläuterte noch einmal gründlich den Zweck seines Besuches. Er hielt au chbei dem jungen Polizeibeamten nicht mit seiner Meinung hinter dem Berg, daß die „Drohungen" Steiners vielleicht gar nicht so ernst gemeint gewesen waren.

Noch einmal sprach man den ganzen Fall durch. Zwischen Christas aufgeregten, von verhaltenem Weinen durchzitterten Worten klangen Hans Esches sachlich-ruhige Fragen und Erörterungen. Schröder bemühte sich, seine eigene Sprechweise diesem sachlichen, kurzen Ton anzupassen, suchte Entschuldigungen für Alfred Steiners Leugnen zu finden, neue Möglichkeiten zu entdecken. Wohl eine Stunde lang redete man her und hin, aber als Schröder sich mit der Feststellung erhob, er habe seinen Besuch bereits über Gebühr ausgedehnt, war man um kein Jota weiter gekommen.

„Ich wollte, er ließe mich in Ruhe und käme nicht wieder", sagte Christa matt, als der Besucher sich empfohlen hatte. „Das alles führt ja doch zu nichts."

Hans starrte schweigend ins Leere. Irgend etwas schien seine Gedanken stark zu beschäftigen.

„Ich hasse diesen Menschen förmlich", fuhr Christa erbittert fort. „Wenn er nicht wäre, säße Alfred jetzt nicht in dem schrecklichen Haus."

„Wie meintest du?" Hans rückte näher und folgte den Worten der Schwester. „Na, weißt du, Mädel, das darfst du dem Schröder nun wirklich nicht übelnehmen. Der Mann war doch verpflichtet, der Polizei Meldung zu machen. Traurig genug, daß er's nicht gleich getan hat. Und sieh mal, daß er jetzt zu dir kommt und sich redlich bemüht, eine Erklärung für Steiners Verhalten zu finden, das ist doch im Grunde nett von ihm. Nur – "

„Was denn, Hans? Du mast ein so nachdenkliches Gesicht?"

„Wenn ich nur wüßte –" murmelte der junge Beamte grübelnd. „Sag mal, Christa, kennst du Schröder etwa von früher? Hab ich euch beide schon mal zusammen gesehen?"

„Nein Hans, wie kommst du darauf Ich habe ihn gestern zum ersten Male gesehen."

„Komisch. Ich könnte darauf schwören, daß ich sein Gesicht schon einmal gesehen habe.. Ich weiß bloß nicht, wann und wo."

„Etwa – etwa in der Nähe der Hülchrather Straße? Am Tage, da der Mord geschah?"

Hans Esche dachte über die etwas atemlose Frage seiner Schwester nach und schüttelte dann energisch den Kopf.

„Nee, Da war es bestimmt nicht. Muß schon viel länger her sein.

Christa ließ den Kopf sinken.

„Dann hast du ihn wohl irgendwo auf der Straße oder in einem Lokal gesehen. Das ist ja so gleichgültig."

„Ja, Es ist gleichgültig."

Hans Esche blieb den Abend über bei seiner Schwester.

Aber als er durch die stillen Straßen nach Hause ging, krochen die Gedanken wieder hervor und quälten ihn aufs neue. Was war das mit diesem Schröder? Warum kam ihm das Gesicht so bekannt vor?

„Irgendwo hab' ich den Mann schon gesehen", stellte Hans Esche für sich fest. „Da beißt keine Maus einen Faden ab. Aber wann und wo war das?"Er [illegible] seine hin- und herspringenden Gedanken in Zucht und zwang sie in ruhige Bahnen. Ging alle Möglichkeiten durch.

„In Verbindung mit Christa oder Steiner kann ich den Mann nicht gesehen haben", überdachte er. Auch nicht in meinem Bekanntenkreis. Eine zufällige Begegnung auf der Straße? – Nein, Schröder ist keine so auffallende Erscheinung, daß man auf ihn achtet und sich seiner erinnert, falls er einmal an einem vorüberging oder [illegible] neben ihm auf der Straßenbahn gestanden hat. Also kann ich ihn nur dienstlich gesehen haben. Das ist auch wahrscheinlicher; denn im allgemeinen merkt man sich als Polizeimann natürlich die Gesichter, mit denen man im Dienst zu tun hat".

Hans Esche dachte schärfer nach.Schröder war in die Mordsache Brück verwikkelt. Es war nur natürlich, daß die Gedanken des Wachtmeisters zunächst den gleichen Weg gingen wie diejenigen Christas. Der 19. Mai! Der Mordtag! Er rief sich noch einmal genau die Ereignisse jenes Vormittags zurück. Ging im Geist durch die Straßen, durch die ihn damals sein Streifendienst geführt hatte, bis er vor dem Haus Hülchrather Straße 89 mit dem Briefträger Belzer zusammentraf.

NEUES VOM FILM

May Britt als Nachfolgerin Marlenes

„Der blaue Engel" kommt aus Schweden

Nach fast zweijährigen Verhandlungen wurden nun die Hauptrollen einer der interessantestenNeuverfilmungen endgültig besetzt: in Hamburg wird in Kürze mit den Aufnahmen des 20th Century Fox-Streifens „Der blaue Engel" begonnen werden. Die Rolle des alten Professors, mit der sich einst Emil Jannings einen unsterblichen Platz in der Geschichte des Films sicherte, wird diesmal von Curd Jürgens gespielt. Die von „Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellte blonde Lola" aber wird nicht – wie ursprünglich geplant – von Marilyn Monroe verkörpert werden, sondern von einem Mädchen, daß als die größte schwedische Entdeckung seit Ingrid Bergman gilt: May Britt aus Stockholm.

Als ich ihr – ganz zufällig – zum erstenmal persönlich begegnete wartete sie, geduldig Schlange stehend, vor dem Schalter des Postamtes, um einen dicken Luftpostbrief an ihre Eltern in Schweden aufzugeben. Sie trug damals schon ihr (natur)blondes Haar glatt und schulterlang und die Ponyfransen hingen ihr bis zu den Augen herab.

Aber niemand wandte sich nach ihr um.

Als ich sie – ebenso zufällig –zum zweitenmal wiedertraf, kaufte sie in einem der riesigen Lebensmittelmärkte von Los Angeles ein und sämtliche Verkäufer sowie wenigstens zehn Kunden baten sie entzückt um ein Autogramm.

In der Zwischenzeit hatte May Britt nämlich als Partnerin Marion Brandos „The Young Lions" gedreht.

Sofias Mann entdeckte sie

Erskine Johnsin, ein Mitarbeiter der in Los Angeles herausgegebenen Tageszeitung „Mirror News" behauptete kürzlich daß es in San Francisco seit dem Erdbeben im Jahre 1906 keine derart aufgeregte Menschenmenge mehr gegeben hatte, als jene, die May Britts Liebesszenen mit Marlon Brando bei derErstaufführung des genannten Films zusah .

Aber selbst wenn man diese Behauptung mehr als eine amüsante Schmeichelei denn als ernstzunehmende Tatsache hinnimmt, können May Britts darstellerische Qualitäten noch ihre faszinierende Persönlichkeit übersehen werden. Da sie aus Schweden kommt (sie wurde als Maybrit Wilkens vor dreiundzwanzig Jahren in Lidingo einem Vorort von Stockholm, geboren) liegt es nahe, daß Hollywoods, Filmkolonie sofort zwischen ihr undGreta Garbo Vergleiche zog. Zur großen Zufriedenheit der kalifornischen Traumfabrik fanden sich tatsächlich Aehnlichkeiten:

Ebenso wie Greta Garbo liebt MayBritt Licht, Luft und Sonne. Sie reitet spielt Tennis, schwimmt, läuft Eis und geht leidenschaftlich gerne (stundenlang) spazieren.

Ebenso wie Greta arbeitete May in einem Frisiersalon bevor die für den Film entdeckt wurde. (May Britt allerdings nur während der sommerlichen Schulferien).

Ebenso wie die Garbo wirkt auch May Britt zurückhaltend und scheu und verabscheut im Privatleben Puder und Schminke sowie große Parties May Britt findet allerdings, daß sie mit ihrer weltberühmten Vorgängerin noch eine andere Tatsache gemeinsam habe: „eine enorm große Schuhnummer!" wie May behauptete.

Ebensowenig wie diese angebliche zu großen Füßen einst dem Weltruhm Greta Garbos hinderlich waren,konnten sie auch die Karriere May Britts nicht schaden:

Carlo Ponti – damals noch nicht mit Sofia Loren verheiratet – befand sich im Jahre 1952 auf der Suche nach einerHauptdarstellerin mit viel Sex für den Film "Yolande, Tochter des schwarzen Piraten".In einem Fotoatelier von Stockholm ließ er sich die Aufnahmen von 49 jungen Mädchen vorlegen und fegte sämtliche Fotos vom Tisch als er zufällig die Assistentin des Lichtbildners sah: May Britt, die er sofort engagierte,

Jean Neguslesco, einer der bekanntesten amerikanischen Filmregisseure, der sich auf dem Weg vonRom nach Griechenland befand, um dort den SofiaLoren-Streifen „Boy on a Dolphin" zu drehen, traf May Britt in Italien und war von ihr so fasziniert, daß er sofort nach Hollywood wegen Vertragsverhandlungen kabelte.

Buddy Adler, einer der mächtigsten Männer der 20th Century Fox, der May Britt in dem Audrey Hepburn-Kollossal-Streifen "Krieg und Frieden" in einer Nebenrolle gesehen hatte, machteschließlich das Rennen und nahm May Britt unter Vertrag .

Wenn Ponti, Negulesco und Adler die junge Schwedin als faszinierende Schauspielerin,betrachtet hatten, so gab es noch einen vierten Mann, auf den sie – allerdings ganz privat – einen vielleicht noch größeren Eindruck machte: Edward Gregson, der Sohn einer der wohlhabendsten und prominentesten Familien Süd-Kaliforniens, fand May schon nach der allerersten Begegnung derart faszinierend, daß er sie am 22. Mai 1958 in Mexiko zum Standesamt führte . . .

Koche dauernd Eier

Daß May Britt in eine finanziell so beruhigend sichergestellte Familie hineinheiratete, bringt neben anderen Vorteilen noch die für May Britt so angenehme Gewissheit, mit sich ,daß sie nicht mehr zu kochen braucht.

„Als ich noch ledig war", so sagt sie lächelnd „ernährt ich mich – wegen der leichten Zubereitung – fast nur von Eiern. Ich aß so viele bis ich selbst zu gackern begann! Selbst bei größter Mühe würde ich niemals eine gute Köchin werden und meine „Spitzenleistung" besteht darin, Spaghetti mit Butter und Käse zuzubereiten. Die Liebe meines Mannes ist in unserem Fall also keineswegs durch den Magen gegangen!"

Während May Britt vom Jahre 1952 an, da sie in Rom als ersten Film „Yolanda, Tochter des schwarzenPiraten" drehte, bis zu ihrem letzten italienischen Streifen „Prigoniero del male" (1956) nicht weniger als elf Filme drehte, wurde sie in Hollywood nur zweimal eingesetzt: in „The Young Lions" und in einer größeren Rolle in „The Hunters".

Diese „Arbeitslosigkeit" ist der einzige dunkle Punkt, den May im sonnigen Süd-Kalifornien entdecken konnte. „Wenn ich nicht arbeiten kann", so sagt sie nämlich „bin ich unausstehlich, rastlos und nervös".

Ihre angebliche Rastlosigkeit und Nervosität (kaum glaublich wo sie äußerlich so beherrscht und ruhig wirkt) dürfte sich in nächster Zeit völlig legen. Die 20th Century Fox hat May die Rolle der Tingeltangeltänzerin Lola in der Wiederverfilmung des berühmten „Blauen Engel" übertragen jenes Streifens in dem vor zehnten Marlene Dietrich sich internationalen Ruhm mit dem immer noch unvergessenen Lied ersang:

„Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt . . ."

Marlene erhielt damals des „Blauen Engels" wegen einen Hollywoodvertrag. May Britt tritt den umgekehrten Weg an: sie wird den Film – mit Curd Jürgens in der früheren Jannigsrolle – in Europa, das heißt Hamburg drehen. Trozdem jedoch bleibt eine Voraussetzung gleich: so, wie einst Marlene mit „Lola"-Weltruhm gewann, wird auch May Britt mit dieser Rolle zu einem Spitzenstar internationaler Größe werden.

Frieden zwischen Film und Fernsehen

Ein Blick auf die Ereignisse der letzten Monate enthüllt die überraschende Tatsache, daß Film und Fernsehen nicht nur zueinander gefunden. sondern einander die Existenz gerettet haben. Der Verkauf alter Hollywood-Film an das Fernsehwesen löste die schwere Programmkrise des vorigen Jahres und die Herstellung von schätzungsweise 95 Prozent aller Fernsehfilme in Hollywood löste die Probleme der Arbeitslosigkeit in der Filmmetropole. Man kann nicht behaupten daß es sich im Fall Film – Fernsehen um eine Liebesheirat handelt, aber eine Vernunftsehe ist es auf jeden Fall.

Während in derWeltpresse verschiedentlich noch immer Alarmberichte über den vom Fernsehen in Hollywood angerichteten Schaden zu lesen sind, findet der über raschte Besuch der amerikanischen Filmhauptstadt alle Ateliers voll besetzt und die meisten Filmschaffenden voll beschäftigt. Wir sprachen über diese seltsame Situation mit dem in Oesterreich geborenen Schauspieler Paul Henreid der kurz nach seiner Ankunft in Amerika vor etwa 20 Jahren als Partner von Bette Davis ein bekannter Filmstar wurde und sich heute hauptsächlich mit Fernsehregie beschäftigt Er empfing uns in einem der Warner Bros Ateliers, die mit derHerstellung von mehr als einem halben Dutzend Fernseh-Serien von je 39 halb- bis ganzstündigen Filmen zur vollen Leistungsfähigkeit ausgelastet sind. Paul Henreid hat die Regie seines dritten Fernsehfilmes der erfolgreichen „Meverick"-Serie übernommen und leitet diese Wildwester mit einer erstaunlichen Geschicklichkeit „Der beste Wildwester m. E. ist „12 Uhr Mittag" meint Paul Henreid „und die Regie führte ein Wiener, Fred Zimmermann. Der Oesterreicher hat dem Wildwester gegenüber eine andere Auffassung als der hier geborene amerikanische Regisseur; dadurch gestaltet er sie oft interessanter. Das Thema spielt eigentlich keine Rolle. Ein guter Regisseur wird immer gut sein und ein schlechter wird versagen egal was das Thema ist."

„Man macht sich in Europa eine falsche Vorstellung von Hollywoods Fernseh-Tätigkeit", fährt er fort. „Die führenden Studios sind allein in der Lage, dem Fernsehen die geeigneten Filme für das zur Verfügung stehende minimale Budget zu liefern, weil sie ja alles besitzen, was zur Produktion erforderlich ist. Aus vergangenen Jahren habn sie einen reichen Fundus von Kostümen und Dekorationen, ganz zu schweigen von den technischen Einrichtungen, die wo anders erst gebaut und unter großen Opfern finanziert werden müssen. Hollywood hat sich immer anpassen können und jetzt produziert Hollywood eben Filme für das Kino und den Fernsehschirm. Der Krieg zwischen Film und Fernsehen ist ein reines Wiedergabeproblem. Ein Aenderung der Kinotheaterstruktur und Umstellung auf große, bedeutende Filme, die wochen- und monatelang laufen anstatt jeden Freitag einem neuen Programm Platz zu machen, ist dort die Lösung des Problems. Wenn man die europäischen Berichte liest müßte man glauben. Hollywood nage am Hungertuch. Das ist keineswegs der Fall."

Indexzahlen der Brüsseler Börse

(unter Zugrundelegung der Indexzahl 100Ende 1939) errechnet durch den Dienst „Etudes Financieres" der Brüsseler Bank.

	1958 29. Dez.	1959 28. Mai	196 4. Ju
Renten (direkte und indirekte)	121.7	122.2	12
Banken – Portefeuillegesellsch	637.3	7.08.4	70
Immobiliengesellschaften	177.1	182.7	18
Eisenbahn und Wassertransport	362.9	375.9	37
Kleinbahnen (Tramways)	199.7	198.7	19
Trusts	513.5	602.8	60
Elektrizität	449.1	506.1	51
Wasserverteilung	135.0	135.7	13
Metallindustrien	415.1	494.0	50
Zink, Blei und Mine	1312.5	1643.2	165
Chemische Produkte	323.7	408.5	41
Kohlenbergwerke	236.7	204.7	20
Spiegelwerke	281.2	342.7	33
Glashütten	519.9	632.5	62
Bauwirtschaft	826.9	1049.5	102
Textilien	294.8	328.7	32
Kolonialunternehmen	645.7	514.9	49
Plantagen	156.3	184.5	17
Ernährung	325.4	373.0	36
Brauereien	145.6	161.7	16
Zuckerraffinerien	325.4	336.6	33
Verschiedene	711.6	855.8	86
Papierindustrie	1356.6	1508.8	145
Große Warenhäuser	1250.1	1685.0	170
Hauptindexziffer	470.6	506.0	50
Hauptindexziffer der Aktien	462.4	519.0	51

(Mitgeteilt durch die Brüsseler Bank, St.Vith)

Nein dort war ihm Schröder bestimmt nicht begegnet. Wo also sonst? Auf dem Revier? Auch das konnte nicht sein. Schröder wohnte in einem ganz anderen Stadtteil, hatte auf dem Revier 212 nichts zu suchen.

Oder früher, als Hans Esche noch im Polizeipräsidium Dienst tat? Nun, in dem großen Gebäude an der Krebsgasse gingen täglich Tausende von Menschen ein und aus. Man achtete bestimmt nicht auf einen Mann, dem man zufällig dort in den Gängen begegnete. Es sei denn, daß dieser Mensch ganz besondere, interessante Merkmale an sich trug. Leteres war bei Schröder nicht der Fall.

„Deubel noch mal, woher kenn' ich ihn bloß!" fluchte Hans Esche in sich hinein und begann über die Verhöre und Vernehmungen nachzudenken, denen er dienstlich beigewohnt hatte. Auch da war nichts.

Der Tagesdienst war straff gewesen und hatte müde gemacht. Hans Esche schlief fest und gut, als er dann in seinem Bett lag. Aber am nächsten Morgen, als er zum Revier ging, waren die Gedanken wieder da.

Es war ein regnerischer, trüber Morgen. So recht ein „Sauwetter", das auf die Stimmung drückte. Nebel brauten über dem Rhein. Von der Brücke her kam das Fauchen einer Lokomotive, das gleichmäßige Rollen von Eisenbahnwagen, und – ganz plötzlich durchfuhr Hans Esche eine Erinnerung, so jäh, daß sein Fuß stockte und er einen Augenblick stehenblieb.

Eisenbahn! Ein Frühmorgen stand auf einmal wie hingezaubert vor ihm, genauso ein trüber, regnerischer Morgen wie heute. Transportdienst! 12 Polizeibeamte holten am Bahnhof die Transportgefangenen ab, die mit dem Sammelwagen gekommen waren. Unter den Beamten war er selbst, Hans Esche.

Er sah deutlich den menschenleeren Bahnsteig vor sich, sah den grauen, unscheinbaren Eisenbahnwagen mit den winzigen von Drahtgeflecht überzogenen Fensterchen. Er sah die „Kunden" einzeln herausklettern: blasse Burschen in verknautschten mitgenommenen Anzügen, ein schokoladenbrauner Zuchthäusler, ein paar freche Galgengesichter. – Die „Acht" klirrte leise. Drüben auf dem Nebenbahnsteig reckten ein paar Frühzugsgäste neugierig die Hälse – Und unter den Transportgefangenen war einer, der neben dem Wachtmeister Hans Esche ging, den weichen Hut tief in die Stirn gedrückt, den Kopf gesenkt, einenPappkarton unter dem Arm. Dieser Mann war...

„Ruhig", mahnte Hans Esche sich selbst. „Nur keine Uebereilung! Eine Aehnlichkeit vielleicht. Es gibt viele Leute, die sich ähnlich sehen." Aber beim besten Willen zur Vorsicht und Objektiviät wollte das Bild nicht von ihm weichen. Auch das Fragen und Grübeln in seinem Innern hatte plötzlich aufgehört. Jawohl! Das wars's! Daher kannte er das Gesicht des Herrn Oskar Schröder!

Hans versuchte sich diesen Morgen noch deutlicher ins Gedächtnis zu rufen. Wie war das dann weiter gewesen? Er und seine Kameraden hatten in „Kolonne zu einem" die Transportgefangenen über den Bahnsteig geführt, die halbdunkle Treppe hinunter bis zu der „Kunigunde", dem Gefängniswagen, der draußen am Nebenausgang unauffällig wartete. Rasches Lösen der „Acht", Hineinhuschen in den Wagen – dann war Hans Esche mit seinen Kameraden zum weiteren Dienst gegangen. Irgend etwas Merkwürdiges war an diesem Morgen nicht vorgefallen. Aber das Gesicht – Jawohl, Hans Esche hatte den Gefangenen, den er zu begleiten hatte, scharf angesehen, aufmerksam, wie es die Vorschrift verlangte, und er vergaß so leicht nicht ein Gesicht, das ihm „dienstlich" begegnet war. Zum Kukkuck mit allen Zweifeln! Dies Gesicht hatte Oskar Schröder gehört!

Hans Esche war kein Mann der Uebereilungen. Er tat den ganzen Vormittag seinen Streifendienst, versah ihn so aufmerksam und gründlich, wie es seine Pflicht war. Aber zwischendurch fand er Zeit genug, sich noch einmal diese Sache mit Oskar Schröder zu überlegen. Auch das tat er gewissenhaft und gründlich. Er gab sich Mühe, sich selbst davon zu überzeugen, daß ein Irtum vorliegen, eine zufällige Aehnlichkeit ihn täuschen könne. Aber je länger er nachdachte, um so sicherer wurde er in einer Ueberzeugung.

Als er, vom Dienst abgelöst, auf dem Revier seine Meldung gemacht hatte, wandte er sich bedächtig an den Wachhabenden.

„Sagen Sie mal, Herr Kniep, wie macht man das, wenn man feststellen will, was für Leute an einem bestimmten Tag mit einem Sammeltransport hier in Köln angekommen sind?"

Polizeimeister Kniep, ein alter, ergrauter Revierbeamter, hob den Kopf von seinen Meldeformolaren.

„Wat jibt et denn, Esche? Haben Sie wat mit Sammeltransporten zu tun?"

„Dienstlich nicht. Aber ich möchte gern die Namen wissen von einem bestimmten Transport. Ist allerdings schon lange her. Drei oder vier Jahre, denk ich."

Der Grauhaarige wiegte den Kopf.

„Nit esu einfach, Esche. Dat is heut wirklich nit mehr leicht festzustellen. Von den Transportgefangenen, die hier ankommen, sind viele bloß auf Durchgangsstation hier. Bleiben'n paar Tage im Polizeigefängnis und jehen dann weiter. Und die Akten jehen mit. Wie soll einer heut' noch wissen, wer vor vier Jahren alles hier durchgekommen ist? Höchstens – hm, wenn der Betreffende länger hier in Haft war, läßt sich dat vielleicht noch aus der Eingangs- und Abgangsliste im Polizeigefängnis feststellen. Wer is er denn, der Sie auf einmal so int'ressiert?"

„Ein gewisser Oskar Schröder."

Jetzt reckte sich der Kopf des alten Polizeimeisters einen Zoll höher aus dem Kragen.

„Nanu? Schröder? Wohnhaft Lindenstraße 10?"

„Jawohl! Das ist er! Ich sah den Mann zufällig gestern und glaube mich genau zu erinnern, daß ich ihn früher mal bei der Ankunft eines Transportes an der „Acht" gehabt habe."

Polizeimeister Kniep schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Hör ens, Esche, ich will Ihne 'ne gute Rat geben. Lassen Se de Finger von so wat."

„Wieso?"

„Also ich kann et Ihne ruhig sagen. Is ja kein Jeheimnis. Der Herr Schröder war jrad vor einer Stund hier und hat mit dem Obermeister jesproche."

„Schröder? Mit unserem Reviervorsteher?"

Hans blickte verwirrt drein. „Was wollte er denn?"

„Auch dat kann ich Ihne sagen. Er wollte 'ne Erkrärung abgeben in der Mordsache Brück. Dat er jewisse Drohungen von dem Steiner vielleicht mißverstanden hätt', und so."

„Aber das geht doch die Kripo an und nicht uns!"

„Jewiß doch, Esche. Der Obermeister hat ihn natürlich auch an die Kripo verwiesen. Der Herr Schröder hat ja wohl nit viel Ahnung vom Polizeidienst und hat glaubt, wir wären zuständig, weil hier im Revier der Mord passiert ist. Aber hören Se mal, Esche, der Mann hat dabei auch erzählt, dat Sie jestern mit ihm gesprochen haben. Kann Ihnen sagen: Unser Alter war fuchtig. Auf 'ne Zigarre können Sie sich jefaßt machen."

„Ich? Was hab ich denn..."

„Regen Sie sich ab, Esche!" Die Ao des Alten Beamten blickten vorwurfsvoll. „Der Herr Schröder hat doch die Wahrheit gesagt, nit? Dat müssen S also zugeben. Beeinflussung von Zeugen."

„Herr Kiep!" fuhr Hans Esche auf. „Das ist eine infame Verleumdung! Ich werde Strafantrag gegen Schröder stellen!"

„Sch... Nit so laut, Esche. Der Obermeister ist drinn. Den Strafantrag machen Se sich man ab. Der Herr Schröder hat kein Wort davon gesagt, dat Sie ihn beeinflußt hatten. Aber nun seien Se janz vernünftig! Schön is dat weiß Gott nit wenn hier einer kommt, der Aussagestungszeuge in'ner Mordsache ist, und will – nach Rücksprache mit einem von unsern Beamten – auf einmal seine Aussagen widerrufen oder abschwächen. Sie hätten ein bißchen vorsichtiger sein können. Und wenn Sie jetzt noch kommen und wollen von einem neuen Verdacht gegen Schröder erzählen – nee, Esche, das lassen Sie lieber sein. Da dürften Sie beim Alten wenig Verständnis finden."

„Esche hat ja auch ein ganz besonderes Interesse an dem Mordfall", warf ärgerlich der Wachtmeister Zündorf ein, der ein wenig abseits aufmerksam dem Gespräch gefolgt war. „Wo seine Schwester doch mit dem Tatverdächtigen....

„Das verbitte ich mir!"

Hans Esche war herumgefahren. Eine Sekunde sah es aus, als wolle er die Beherrschung verlieren und dem Kameraden an den Kragen fahren. Dann breitete sich plötzlich eine fahle Blässe über sein Gesicht. In den trotzigen Augen des Kameraden, in dem zerfurchten, traurigen Gesicht des alten Sekretärs las er deutlich was die beiden, was wohl alle hier auf dem Revier dachten. Die Erkenntnis kam so jäh und niederschmetternd, daß er der Atem zu versagen drohte.

Fortsetzung folgt

(13. 7. 1

Charles A. Porsons wu
in Birr (Irland) als vie
of Rosse geboren. Vo
nem Astronomen vor
wohl seinen Hang zu
Tätigkeit geerbt. Er
zeichnete Erziehung i
Einer seiner Erzieher
Sir Robert Ball, in de
rungen manche Züge
Parsons der Nachwelt
kleine Werkstatt im
Hauptaufenthaltsort d
bastelte er z. B. eine
Lotapparat der dann
chen Jacht erprobt w
gar eine Dampfmasch
Dampfwagen mit Ka
trieb und Ausgleichget
Ausbildung bezog er
der Universität Dublin
St. John's College in
sein Studium nach dr
zeichnung beendete.

Eine vierjährige P
bei W. S. Armstrong
Parsons in die Praxis
fällt unter anderem d
ner Dampfmaschine
Zylindern deren erst
schon in Cambridge
Mehrere Maschinen d
wurden auch gebaut,
Jahren 1881 bis 1883,
als Versuchsingenieur
arbeitete. Hier beschä
des Raketenantriebs

Die Dampfmaschine
dem hat dem späteren
sons Richtung gegeb
schäftigung mit ihr ha
bine geführt, einer M
beitsprinzip und manc
gekrümmte Schaufel,
strom, die Druckabstu
mehr unbekannt war
rung aber soviel Mäns
beschäftigt hatten, im
tert war.

Parsons griff die n
der ganzen Zähigkeit
ihn in allen seinen
Ingenieur kennzeichne
schon reichlich vorhar
sonstigen Literatur g
nommen ans Werk. W
ersten Lehrherrn Lo
Vorbild eines konstru
Ingenieurs und eines
tators verehrt und s
technische Probleme n
durchdringen und auc
gen scheinbar nebensä
mit außergewöhnliche
achten rühmte, so s
Schüler darin nicht n
gerade in diesen Fähi
schaften von Parsons
seinen Erfolgen suche

Parsons war bereits
Arbeiten an der D
überzeugt, daß die D
sen der Wasserturbi
und folgerichtige Ue
wieder durch zielbew
che bestätigt, zeigten
erkannte so die Notw
stufenbauart und de
schwindigkeiten für s
Probleme war er in se
fen schon Herr gewor
nen Läufer mit der
Umfangsgeschwindigk
konstruiert, als er als
ma Clarke, Chapman
neuen Maschine über
entstand hier seine
Gateshead eintrat, di
ein kleines Maschinc
mit 18.000 U-min, d
Kensington-Museum
Stephensonschen Dam
Die Turbine war do
rade Schauffeln, arbe
undhatte einen Dam
wa 90 kg-kWh.

In seinem Hauptpa
Parson bereits viel
Entwicklung vorweg,
lichkeit der Längs- u

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

BERÜHMTE MÄNNER DER TECHNIK:

(13. 7. 1854) Charles Algernon Parsons (11. 2. 1931)

Charles A. Porsons wurde am 13. Juli 1854 in Birr (Irland) als vierter Sohn des Earl of Rosse geboren. Von seinem Vater, einem Astronomen von Ruf, hat Parsons wohl seinen Hang zu wissenschaftlicher Tätigkeit geerbt. Er erhielt eine ausgezeichnete Erziehung im väterlichen Haus. Einer seiner Erzieher war der Astronom Sir Robert Ball, in dessen Lebenserinnerungen manche Züge des jungen Charles Parsons der Nachwelt überliefert sind. Die kleine Werkstatt im Vaterhause war der Hauptaufenthaltsort des 13jährigen, hier bastelte er z. B. eine Luftbüchse, einen Lotapparat der dann auf der väterlichen Jacht erprobt wurde schließlich sogar eine Dampfmaschine und 1868 einen Dampfwagen mit Kardanwelle, Winkeltrieb und Ausgleichgetriebe. Zur weiteren Ausbildung bezog er nach kurzem Besuch der Universität Dublin mit 19 Jahren das St. John's College in Cambridge, wo er sein Studium nach drei Jahren mit Auszeichnung beendete.

Eine vierjährige Praktikantentätigkeit bei W. S. Armstrong & Co. in Elswick Parsons in die Praxis ein. In diese Zeit fällt unter anderem die Konstruktion einer Dampfmaschine mit umlaufenden Zylindern deren erste Pläne Parsons schon in Cambridge beschäftigt hatten. Mehrere Maschinen dieser Konstruktion wurden auch gebaut, besonders in den Jahren 1881 bis 1883, während Parsons als Versuchsingenieur bei Kitson in Leeds arbeitete. Hier beschäftigte ihn die Frage des Raketenantriebs von Torpedos.

Die Dampfmaschine mit Umlaufzylindern hat dem späteren Schaffen von Parsons Richtung gegeben, denn die Beschäftigung mit ihr hat ihn zur Dampfturbine geführt, einer Maschine, deren Arbeitsprinzip und mancheEinzelheiten, wie gekrümmte Schaufel, der kegelige Dampfstrom, die Druckabstufung schon nicht mehr unbekannt waren, deren Ausführung aber soviel Männer sich auch damit beschäftigt hatten, immer wieder gescheitert war.

Parsons griff die neuen Probleme mit der ganzen Zähigkeit und Ausdauer, die ihn in allen seinen Arbeiten als echten Ingenieur kennzeichneten, auf. Trotz der schon reichlich vorhandenen Patent- und sonstigen Literatur ging er unvoreingenommen ans Werk. Wenn Parsons seinen ersten Lehrherrn Lord Armstrong, als Vorbild eines konstruktiv hoch begabten Ingenieurs und eines großen Experimentators verehrt und seine Eigenschaften, technische Probleme mechanisch scharf zu durchdringen und auch in schwierigen Lagen scheinbar nebensächliche Einzelheiten mit außergewöhnlicher Sorgfalt zu beobachten rühmte, so steht ihm der große Schüler darin nicht nach. Man muß wohl gerade in diesen Fähigkeiten und Eigenschaften von Parsons den Schlüssel zu seinen Erfolgen suchen.

Parsons war bereits beim Beginn seiner Arbeiten an der Dampfturbine davon überzeugt, daß die Dampfturbine im Wesen der Wasserturbine gleichen müsse, und folgerichtige Ueberlegungen, immer wieder durch zielbewußt angelegte Versuche bestätigt, zeigten ihm seinen Weg. Er erkannte so die Notwendigkeit der Vielstufenbauart und der hohen Schaufelgeschwindigkeiten für seine Turbine. Beider Probleme war er in seinen ersten Entwürfen schon Herr geworden er hatte z. B. ein Läufer mit der damals unerhörten Umfangsgeschwindigkeit von 67 m-s schon konstruiert, als er als Partner in die Firma Clarke, Chapmann, Parsons & Co in neuen Maschine übernehmen sollte. 1884 entstand hier seine erste Dampfturbine, Gateshead eintrat, die den Bau seiner ein kleines Maschinchen von etwa 4 kwh 18.000 U-min, das heute im South Kensington-Museum neben der ersten Stephensonschen Dampflokomotive steht. Die Turbine war doppelflutig, hatte gerade Schauffeln, arbeitete mit Auspuff undhatte einen Dampfverbrauch von etwa 90 kg-kWh.

In seinem Hauptpatent von 1884 nimmt Parson bereits viel von der zukünftigen Entwicklung vorweg, so wenn er die Möglichkeit der Längs- und Querverbundanordnung, die Verwendung zum Antrieb von Schiffen und schließlich die Umkehrung der Dampfturbine zum Kompressor angibt. Die folgende Zeit ist mit Versuchen aller Art angefüllt. Drei Jahre lang untersucht Parsons verschiedene Bauarten der Beschauflung den Einfluß eines aufgeschrumpften Deckbandes auf den Undichtheitsverlust usw. 1888 wendet er zum ersten Male den Ausgleichskolben an in einer einflutigen Turbine, die er als besser und billiger erkennt als die doppelflutige und 1889 entwirft er bereits eine zweigehäusige Kondensationsturbine, die freilich erst 12 Jahre später für das Elektrizitätswerk Elberfeld gebaut wurde. Parsons Ausscheiden aus der Firma unterbrach nämlich 1889 für fünf Jahre seine Weiterarbeit an seiner so aussichtsreichen Erfindung da er alle Patentrechte der Firma überlassen mußte. Bis zu seinem Ausscheiden waren immerhin rund 300 Turbinen bis 75 kW Nennleistung gebaut worden. Ueberall war das Interesse erwacht, aber es bestand noch wenig Neigung, das Wagnis größerer Maschinenleistungen zu übernehmen.

Der Früchte seiner Arbeit zwar beraubt ließ Parsons doch nicht von seinem Plan, die Dampturbine zu einer zuverlässigen Kraftmaschine zu machen. Kurz entschlossen begann er Radikalturbinen zu bauen, obwohl er seine ursprüngliche Erfindung als die aussichtsreichere Lösung ansah. 1890 gründete er in Heaton eine Turbinenfabrik, die noch heute bestehende Landturbinenfabrik der weltbekannten Firma C. A. Parsons & Co. Seine Radikalturbinen brachten keinen Erfolg. Wertvoll aus dieser Zeit sind Vervollkommungen an Einzelheiten, die heute noch im wesentlichen in der damals gefundenen Form verwendet werden. Hierher gehören die besonders eingesetzten Schaufeln mit Zwischenstücken, der doppelflutige Niederdruckteil für große Leistungen, die Abdampfturbine hinter Kolbendampfmaschinen, auf die Parsons 1894 ein Patent nahm Als im gleichen Jahre die Patente auf die Axialturbine zurückerworben wurden, brach Parsons alle Versuche mit Radikalturbinen ab.

Unter den abgebrochenen Versuchen war auch einer, der Parsons schließlich zur Gleichdruckturbine und zur Geschwindigkeitsabstufung hätte führen müssen, also den Turbinenbauarten, die gleichzeitig mit ihm de-Laval und nach ihm dann Zoelly, Rateau und der Amerikaner Curtis entwickelt haben.

Der Rückerwerb der Patente gab Parsons die Hände frei, die Entwicklung des Turbinenbaues überhaupt und seiner Bauart im besonderen tatkräftig zu fördern. So schuf er u. a. schon in den neunziger Jahren eine Turbinenregelung, die teilweise noch heute angewendet wird, erfand 1902 den Vakuumvermehrer, unternahm Strömungsversuche an Holzmodellen von Schaufeln zur Ermittlung der günstigsten Schauffelformen, benutzte nach dem Vorgang von de-Laval schon 1896 Getriebe zur Herabsetzung der Drehzahl.

Ganz ermessen kann man die Leistungen von Parsons erst, wenn man sich die Unsicherheit in der Beherrschung der Baustoffe, die mangelhafte Erkenntnis der Dampfgesetze und schließlich die für heutige Verhältnisse schon fast unvorstellbaren rohe Werkstatttechnik der damaligen Zeit vergegenwärtigt. Unter diesen Umständen müßte man 1900 die berühmten beiden Elberfelder Dampfturbinen von je 1.000 kW bei 1500 U-min, wovon eine heute im Deutschen Museum in München steht, fast als ein Wunder ansehen, und ihr niedriger Dampfverbrauch von nur 8,5 kg-kWh kündigte gewissermaßen der Welt das Zeitalter der Dampfturbine an. Die Entwicklung ist mit Riesenschritten weitergegangen, und Parsons hat stets mit in vorderster Linie gestanden.

Es ist Parsons besonderes geschichtliches Verdienst, daß er neben der technischen Vervollkommung seiner Erfindung mit der gleichen zielstrebigen Ausdauer für die Verarbeitung und Verwendung der Dampfturbine gearbeitet hat. Die Idee, Dampfturbinen zum Antrieb von Schiffen zu verwenden, war bereits in seinem ersten Dampfturbinenpatent ausgesprochen aber erst in Gateshead beginnt ihn die Frage näher zu beschäftigen. 1894 verdichten sich seine Ueberlegungen zu grundlegenden Versuchen, als deren Ergebnis 1897 die „Turbinia" entsteht ein kleiner Dampfer von 44 t, den er mit einer Radikalturbine und einem Propeller von etwa 8.000 U-min ausrüstete. Der erste Versuch war wohl ein Fehlschlag, veranlaßte Parsons indessen zu seinen wertvollen Untersuchungen über Kavitation. Erst nach dem Umbau der Maschinenanlage erreichte das Schiff die beabsichtigten 34 Knoten Geschwindigkeit und wurde damit Bahnbrecher für den späteren Schnell- und Großschiffbau für Krieg und Handel.

Abgesehen von den früheren Versuchen von Parsons über das Verhalten verschiedener Elemente z. B. von Kohlenstoff unter hohem Druck und hoher Temperatur (1888) umfassen seine wissenschaftlichen Untersuchungen fast alle Randgebiete des Turbogeneratorenbaues wie denn Parsons seine Forschungen überhaupt vornehmlich zur weiteren Vervollkommung seiner Haupterfindung unternahm. Seine Versuche über Kavitation an Schiffspropellern sind schon genannt über Erosionsversuche an Propellern berichtete er 1919 über Erosionen an Kondensatorohren 1927.

Für die damalige Zeit vielleicht nicht weniger erstaunlich als seine Dampfturbine sind seine Verbesserungen des Gleichstromerzeugers wenn man bedenkt welche Kühnheit im ganzen und welche konstruktive Sicherheit in Einzelheiten dazu gehörte die erste Turbodynamo mit 18.000 U-min laufen zu lassen. 1929 gab er ein neues Verfahren zur Herstellung der Gußblöcke für Induktoren an.

Seine besondere Liebe aber galt stets der unmittelbaren Förderung der Dampfturbine. Hochdruck und Heißdampf erzwang er den Eingang in dem besonders konservativen Schiffbau indem er 1926 noch einmal ein Pionierschiff „King George V" baute mit Dampf von 35 at und 4008 und einer 3500 Ps Getriebeturbine, die aus nicht weniger als sieben Teilturbinen bestand.

Parsons war der Mann, der die Eigenschaften besaß, ein begonnenes Werk zu Ende zu führen, und es war ihm vergönnt den Erfolg seines Werkes und seines Lebens zu sehen. Sein Land ehrte ihn durch die Verleihung der höchsten Auszeichnungen, er war Ehrendoktor dreier Universitäten, er wurde schon 1898 Mitglied der Royal Society, erhielt 1904 den Bathorden und wurde 1911 zum Komtur dieses Ordens und 1927 schließlich zum Mitglied des Ordens of Merit ernannt.

Am 11. Februar 1931 starb Sir Charles Algernon Parsons im Alter von 77 Jahren auf einer Reise zu den Westindischen Inseln. Mit ihm ist einer der schon bei Lebzeiten legendär gewordenen Männer dahin gegangen, die der aufstrebenden Technik durch ihr Schaffen neue Wege gewiesen haben.

1.000 km-Rennen auf dem Nürburgring

Moss weit überlegen — Gendebien wurde zweiter

ADENAU. Der Nürburgring hat nach mehreren Jahren wieder seine alteAnziehungskraft auf die sportbegeisterten Massen ausgeübt. Ueber 200.000 Zuschauer waren seit Samstag abend in langen Kolonnen zum Nürburgring gekommen. Sicher hat der vierfache Ueberraschungssieg vonPorsche bei der Targa Florio in Sizilien in der Hoffnung eines weiteren Erfolges desZuffenhauser Werkes eine besondere Anziehungskraft auf die Zuschauer ausgeübt, zumal von Trips mit dem 1,6 Literwagen im Training schneller war als die fast doppelt so schweren Ferrari und Aston Martin. Dieser Wunsch der deutschen Zuschauer ging nicht in Erfüllung denn die schwereren Wagen hielten diesmal alle die volle Distanz durch. Von Trips hatte schon vor dem Rennen Pech, denn er mußte mit einem 1.500 ccm-Wagen fahren. Immerhin belegte der Porsche von H. Hermann und Maglioli einen erstaunlichen vierten Platz, ohne überrundet zu werden.

Das Rennen war sehr spannend, trotzdem Moss auf Aston Martin sofort die Spitze übernahm und bis zum Fahrerwechsel 4 Minuten Vorsprung auf den zu dieser Zeit an zweiter Stelle liegenden Porsche herausfahren konnte. Dann kam ein Gewitter auf und nach dem Fahrerwechsel schoben sich die drei Ferrari mit Olivier Gendebien-Hill, Brooks-Behra u. Gurney-Allison vor den Porsche und jagten Fairman der den Vorsprung von Moss nicht halten konnte und dazu auch noch von der Bahn abkam, jedoch aus eigener Kraft weiterfahren konnte. Moss übernahm sofort wieder den Wagen und konnte kurz vor dem erneuten Fahrerwechsel wieder die Spitze übernehmen. Fairman verlor in jeder Runde 15 bis 20 Sekunden gegenüber den ihn verfolgten Gendebien, sodaß Moss erneut das Steuer übernahm und den bei dieser Gelegenheit an ihm der überholte und den Sieg sicher nach vorbeifahrende Gendebien schließlich wieHause fuhr. Gendebien hatte seinenStallgefährten Brooks weit abgehängt. In den Klassen gab es ebenfalls spannende Rennen und einige belgische Erfolge.

Generalklassierung:

1. Moss-Fairman (Aston-Martin) Durchschnitt 132,800 St.-km
2. Gendebien-Hill (Ferrari) Durchschnitt 132 St-km
3. Brooks-Behra (Ferrari) Durchschnitt 131,800 St-km
4. Hermann-Maglioli (Porsche) Durschnitt 130,800 St-km
5. Gurney-Allison (Ferrari) eine Runde zurück.

Charly Gaul gewinnt Italien-Rundfahrt

MAILAND. Erst in der vorletzten Etappe entschied sich die diesjährige Italienrundfahrt der Berufsfahrer.

Mit 3,56 Minuten Rückstand gegenüber Anquetil begann Gaul die Alpenetappe, die ihm, dem unumstrittenen derzeitigen Bergkönig. den Sieg bringen sollte. Allerdings wären beinahe die so gut vorbereiteten Pläne des Luxemburges zunichte gemacht worden, denn am Freitag abend herrschten Nebel und Gewitter in den Bergen sodaß die Organisatoren des Giro ankündigten, daß sie eventuell die Bergetappe durch eine zwei andere kürzere ersetzen müßten. Gaul hätte dann alle Siegesaussichten fahren lassen müssen. Gaul war seiner Sache so sicher, daß er erst in der letzten Paßstraße angriff. Allerdings tat er das in einer Art, die niemanden und auch nicht Anquetil die geringste Chance ließ. Oben auf dem Paß lag Gaul mit 2,05 Minuten vorne, vor Battistini, Junkermann (3,35 Minuten), Nencini 4,45 Min., Tinazzi, Defilippis, Van Looy usw. Am Etappenziel Courmayeur hatte Gaul einen Vorsprung von fast 10 Minuten gegenüber Anquetil und somit war der Giro praktisch beendet, da jeder wußte, daß die letzte Etappe nur wenig Aenderungen mehr bringen konnte. Rik van Looy, der anfangs einige Etappen lang das rosaTrikot getragen hatte wurde Vierter im Gesamtklassement.

Das Schlußergebnis:

1. Charly Gaul (Lux.)	101.50.26
2. Jacques Anquetil (F.)	nach 6.12
3. Diego Ronchini (I)	6,16
4. Rik van Looy (B)	7,17
5. Innerio Massagnan	7,31
6. Miguel Poblet (Esp)	10,21
7. Graz. Battistini (I)	10.47
8. Guido Carlesi (I)	13,38
9. Bono Ernestoo (I)	13,56
10. Gastone Nencini (I)	15,49
11. H. Junkermann (Alt)	18,12
12. Adriano Zamboni (I)	21,30
13. Hilaire Couvreur (B)	24,13
14. Angelo Conterno (I)	28,47
15. Alfredo Sabbadin (I)	28.46
16. Michele Gismondi (I)	28,55
17. Ercole Baldini (I)	33,31
18. Nino Defilippis (I)	35,15
19. Alessandro Fantini (I)	36,16
20. Vito Favero (I)	37,48

Volkswagen bleibt unverändert - geringe Chancen im Gemeinsamen Markt

Jährlich 100.000 Wagen mehr — Kapital auf 300 Millionen DM erhöht

BONN. Der Volkswagen bleibt für Jahre in seiner Grundkonzeption unverändert so erklärte kürzlich erneut der Chef des Volkswagenwerkes Prof. Nordhoff vor der Wirtschaftspublizitischen Vereinigung im Hinblick auf die vielen Gerüchte, daß ein neues Modell herauskommen würde. Andererseits werde aber im Werk schon jetzt daran gearbeitet um auf jeden Fall vorbereitet zu sein, falls in ferner Zukunft grundlegende Aenderungen unvermeidlich würden. Außerdem werde wie in den vorhergegangenen Jahren auch künftig ständig an Einzelverbesserungen des Grundmodells gearbeitet. Was in dieser Hinsicht die kommende Frankfurter Auto-Ausstellung bringen werde, wollte Prof. Nordhoff im einzelnen nicht sagen. An der Karosserie werde für Jahre nichts geändert. Die Form der Schaltung werde ebenso bleiben wie die Winker; die Vorteile der Lenkradschaltung und die des Blinklichtes seien nicht überzeugend. Ständig werde mit Blick auf die Unfallsicherheit gearbeitet, so jetzt am Lenkrad. Die vielfach gewünschte Verkleinerung des Wendekreises sei leider nicht zu erreichen. Für das Festhalten an der Grundkonzeption sprechen nach Meinung von Prof. Nordhoff der hohe Wiederverkaufswert und die langen Lieferzeiten, in Deutschland etwa ein Jahr, im Ausland 6 bis 8 Monate.

Die starke Nachfrage zwinge zu einem ständigen Ausbau der Anlagen in Wolfsburg, Hannover, wo der Motorenbau konzentriert wird, Kassel und Braunschweig. In jedem der nächsten Jahre soll die Produktion um 100.000 Wagen erweitert werden, was der Leistung einer mittelgroßen Automobilfabrik entspricht. In diesem Jahr werden mehr als 700.000 Personenwagen geliefert werden können. Für den Volkswagentransporter sei dagegen bei einer Tagesproduktion von 500 die Nachfrage etwa gedeckt. Die Finanzierung der Investitionen werde aus eigenen Mitteln und für Spitzenbeträge durch kurzfristige Bankkredite erfolgen, die wahrscheinlich jeweils einige Monate später zurückgezahlt werden könnnen. Eine Anleihe sei nicht geplant. Sie lasse sich auch nur schwer verwirklichen, weil bei den ungeklärten Besitzverhältnissen eine dringliche Sicherung formell nicht möglich sei. Das Kapital soll im Rahmen der steuerbegünstigten Möglichkeiten von 60 auf 300 Mill. DM erhöht werden. In dieser Kapitalhöhe würde sich nach Meinung von Prof. Nordhoff die Position und die Ertragskraft des Volkswagenwerkes einigermaßen richtig widerspiegeln, wenn es auch schwierig sei, die Kapitalhöhe einigermaßen richtig zu fixieren.

Von der Produktion sollen weiterhin möglichst 56 Prozent exportiert werden. Der Export hat eine gewisse Vorrangstellung, weil die Hauptmärkte schwer umkämpft seien und alles getan werden müsse, so insbesondere hinsichtlich Lieferfristen, um die Position zu halten. DasVolkswagenwerk wird im Prinzip nur fertige Wagen exportieren, nur in Ausnahmefällen Montagewerkstätten in Erwägung ziehen. Mit am unerfreulichsten sei das Exportgeschäft nach zwei Ländern des Gemeinsamen Marktes, nach Frankreich und Italien. Eine Ausfuhr von Volkswagen dorthin sei praktisch nicht möglich. So sei für das Volkswagenwerk der Gemeinsame Markt ein „ungemeinsamer". In diesem Jahr werden infolge der hohen Zölle und der niedrigen Kontingente wohl nur 1800 Volkswagen nach Italien und nur 400 nach Frankreich geliefert werden können, während andererseitsFiat 100 000 Wagen nachDeutschland liefern wolle und die Renault-Werke, die eine beachtliche Initiative entwickeln, 40.000. Schon früher hatte das Volkswagenwerk erklärt, daß eine Zusammenarbeit mit den Autofirmen der Länder des Gemeinsamen Marktes ohne Interesse sei. Inoffizell war über diesen Punkt zu hören, daß französische Firmen an einer Zusammenarbeit mit deutschen offensichtlich sehr interessiert seien, um Nutznießer des Kundendienstnetzes der deutschen Firmen zu werden. Dazu sind aber die deutschen Firmen nicht bereit. Ihr Kundendienst-Netz wird als einer der größten Aktiv-Posten betrachtet. Das Volkswagenwerk hat erhebliche Beträge auch im Kundendienst-Netz solcher Länder investiert wie Frankreich und Italien, wohin Volkswagen kaum exportiert werden können die aber Ziel vielerVolkswagenreisender sind.

Das Volkswagen-Werk betrachtet sich weiterhin als ein Unternehmen ohne Besitzer. Es erwartet, daß eines Tages ein besonderes Gesetz die strittigen Fragen klärt. Dann wird damit zu rechnen sein daß der Bund als der vermutliche Hauptbesitzer einen Teil der Aktien als Volksaktien den breiten Schichten anbietet. Das Volkswagenwerk ist dabei das Objekt der Gesetzgebung, die Initiative liegt anderswo, so daß Prof. Nordhoff sich hierüber nicht weiter äußern wollte. Er wies nur auf die Gefahr hin, daß zu leicht verschenkt werden könnte.

Bunte Chronik aus aller Welt

— HOLLYWOOD. Elf Jahre lang arbeitete Mrs. Mary Rusthton im Restaurant „Gourmet“ in Hollywood als Kellnerin und erlebte in dieser Zeit 30 Geschäftsführer. Nun hatte sie den lästigen Wechsel in der Geschäftsleitung satt und kaufte kurzerhand das Lokal für 50 000 Dollar.

— BUFFALO. Eine Katze aus Buffalo (USA) wurde mit der Rettungsmedaille ausgezeichnet und erhielt obendrein von der Stadt das Ehrenbürgerrecht, weil sie ihre vier Jungen aus dem brennenden Hause unter eigener Lebensgefahr gerettet hatte.

— PARIS. Frauen, die gewohnt sind, jeden Tag ein gewisses Quantum Milch zu trinken, sollen im allgemeinen glücklicher verheiratet sein als Frauen, die das nicht tun. Das wollen französische Forscher, die sich mit den Auswirkungen des Milgenusses auf den Körper und Seele des Menschen beschäftigen, festgestellt haben.

— LONDON. Drei kleine Buchstaben in Burkes britischem Adelshandbuch haben den Herausgeber 300 Guineen (44.000 Fr.) gekostet. Die Buchstaben UMM — die englische Abkürzung für unverheiratet — erschienen in der Ausgabe des Jahres 1944 hinter dem Namen des Majors Warren Browne, einem Verwandten des Marquis of Sligo. Der Major war jedoch verheiratet und hinterließ bei seinem Tode ein Witwe, eine Tochter und zwei Söhne, die den Herausgeber des Handbuches vor elf Monaten gemeinsam wegen Verleumdung verklagten. In der Verhandlung, die am Montag vor einem Londoner Gericht stattfand, erklärte der Anwalt der Kläger: „Der Schluß, daß die Witwe Major Browns Geliebte war und die Kinder illegitim geboren wurden, war unvermeidlich.“ Der Herausgeber sah das ein, entschuldigte sich vor Gericht für den peinlichen Irrtum und erklärte sich mit einer Schadenersatzzahlung in Höhe von 300 Guineen einverstanden.

— LOS ANGELES. Eine bemerkenswerte Ausdauer zeigte dieser Tage der 24jährige George Hinton aus Los Angeles. Vor acht Wochen schoß er sich beim Training im schnellen Ziehen einer Pistole in das Knie. Jetzt schoß er sich — noch immer übend — in den Fuß.

— TOKIO. Etwas ernüchtert war die japanische Armee dieser Tage über den Ausgang ihres ersten Nachkriegsgefechts. Mit sechs 40 mm-Kanonen und 32 Maschinengewehren war sie auf der nördlichen Hauptinsel Hockaido gegen den auf der knapp einen Kilometer entfernten kleinen Insel Todaiwa versammelten Feind zu Gefecht angetreten. Zum Zeitpunkt X begannen die Kanonen zu brüllen und die Maschinengewehre zu rattern. Innerhalb von zehn Minuten waren 550 Salven über den Feind niedergegangen, aber das Ergebnis war mehr als mager. Nachdem sich der Pulterdams gelegt hatte und die Feuerwirkung geprüft wurde, konnte auf der Feindseite nur ein Toter festgestellt werden. Die übrigen Walrosse, denen der Feuerregen galt, hatten aber einen guten Riecher und sich rechtzeitig ins Meer geflüchtet. Damit ist die zweite militärische Hilfeaktion für die japanischenFischer ebenfalls ergebnislos verlaufen. Auch der Einsatz von Düsenflugzeugen der japanischen Luftwaffe vor zwei Monaten hatten den Walrossen nicht anhaben können. Die japanischen Fischer behaupten, dieWalrosse vernichten ihre Netze. Im vergangenen Jahr sollen die Seesäugetiere der japanischen Fischindustrie einen Schaden in Höhe von mehr als 2,5 Millionen Fr. zugefügt haben.

— WASHINGTON. Eine Expedition zum Mars wird nach Ansicht des deutsch-amerikanischen Raketenetperten Wernher von Braun in drei Etappen verlaufen, wobei man auch drei verschiedene Typen von Raumfahrzeugen einsetzen wird. Von Braun machte seine Ausführungen in einer Geheimsitzung des Weltraumausschusses des amerikanischen Repräsentantenhauses. Auszüge seiner Darlegungen wurden jetzt veröffentlicht.

Zur Bewältigung der ersten Etappe, die von der Erdoberfläche zu einer um die Erde kreisenden künstlichen Weltraumstation führen wird, soll eine Rakete benutzt werden. Dort werden dieMarspioniere in ein anderes Raumfahrzeug „umsteigen“, das sie in etwa 260 Tagen bis zum Mars tragen wird wo eine Kreisbahn um den Planeten einschlagen werden soll. Während das Raumschiff den Mars ständig umfliegt, landen die Raumpinoniere dann mit einem mitgeführten dritten Raumflugzeug auf derOberfläche des Planeten. Dieses Schiff wird Kettenfahrzeuge mit Druckkabinen mitführen, so daß man die Marsoberfläche erforschen kann. Die Rückreise zur Erde soll in der umgekehrten Weise vonstatten gehen.

Von Braun erklärte, die Aufgliederung in drei Etapen sei nötig, um den erforderlichen Treibstoff mitführen zu können. Vor dem Rückflug werde man alles entbehrliche Gerät auf dem Mars zurücklassen. „Die Mannschaft wird ihre Flügelrakete besteigen und auf die Kreisbahn zurückkehren, wo das flügellose Raumschiff kreist. Von da geht es zurück in eine Kreisbahn, um die Erde, von wo aus man das letzte Stück bis zur Erdoberfläche wieder mit einer Flügelrakete bewältigt. Man wird also mit einer großen, schweren Rakete starten. Zur Erde zurückkehren aber wird nur das, was unbedingt notwendig ist, um einen Menschen am Leben zu erhalten. Die Verpflegung der Sauerstoff und der Treibstoff werden verbraucht sein, alles was übrig ist, sind die Passagiere und die leere Kabine.“ Auf die Frage, warum er eine Flügelrakete für die Landung auf dem Mars vorziehe, meinte von Braun, die Atmosphäre des Planeten, obwohl nicht so dicht wie die der Erde, lasse ein ärodynamische Gleitlandung zu.

— DUDLEY (England). Einem „plötzlichen Impuls“ folgend, wie er sagte, stieg der 17-jährige Metzgerlehrling Edward France in Dudley in ein Lövengehege ein, in dem sich drei der Raubtiere befanden. Einer der Löwen griff der Tatze, nach Edward, worauf ihm dieser kurz entschlossen einen Fußtritt auf die Nase versetzte. Ein zweiter Löwe faßte den 17jährigen fest ins Auge. Der sonderbare eindringliche Blick des Wüstenkönigs versetzte den Lehrling denn doch in einige Unruhe und ließ ihn den Entschluß „nichts wie raus“ fassen. Edwards Glück war, daß man die Löwen kurz vorher gefüttert hatte. Die Aufseher des Geheges sagten, nur diesem Umstand verdankte er wahrscheinlich sin Leben.

— ROCHESTER (England). Mit einem Dynamitsprengsatz brachen Kirchenräuber einen Nebenraum der Kathedrale von Rochester auf. Die Einbrecher die es nach Meinung der Kirchenbehörden auf die besonders wertvollen Abendmahlskelche und Meßgeräte der aus dem 11. Jahrhundert stammenden Kirche abgesehen hatten, mußten allerdings ohne Beute abziehen, da sie sich in der Tür irrten und in der aufgebrochenen Kammer keinerlei Wertgestände vorfanden. Der Explosionsschall wurde durch 30 Meßgewänder, die über die Dynamitladung gedeckt waren, gedämpft. Anschließend versuchten die Einbrecher mit einem Stemmeisen eine andere Kammer der Kathedrale aufzubrechen, was jedoch nicht gelang. Ein Küster entdeckte in den Morgenstunden die Spuren des mißglückten Einbruchs

— ATLANTA (Georgia). Die amerikanischen Lockheed-Flugzeugwerke haben ihr seit längerem angekündigtes transportables Atomkraftwerk zum Verkauf angeboten. Das Atomkraftwerk kann in Einzelteile zerlegt und in Kisten verpackt in 16 großen Frachtflugzeugen an jeden beliebigen Ort der Erde transportiert werden. Der Preis wurde nicht angegeben. Das Werk liefert Strom für vier mittlere Fabriken oder Strom und Heizung für 200 Wohnungen. Es kann 90 Tage nach Erstellung des Fundamentes fertig montiert sein und mit der vollen Produktion beginnen.

— BUENOS AIRES. Beim Einsturz eines im vierten Stockwerk gelegenen Balkons des Finanzamtes von Buenos Aires sind zwei Menschen ums Leben gekommen und mehrere andere verletzt worden. Der Balkon war mit Angehörigen des Amtes überfüllt, die einem auf der darunterliegenden Straße tobenden Kampf zwischen der Polizei und streikenden Bankangestellten zusahen. Als der Balkon einstürzte, fiel ein schwerer Stein auf den Balkon im dritten Stock, der ebenfalls mitSchaulustigen überbesetzt war. Die anderen Trümmer sausten auf die Kämpfenden auf der Straße, die in ihrem „Gefecht“ jedoch unverdroßen fortfuhren. Schließlich mußte die Polizei Wasserwerfer und Tränengas einsetzen.

— RIO DE JANEIRO. 14 Ungarn-Flüchtlinge die nach Brasilien emigriert waren, wurden m Laderaum des argentinischen Schiffes „Alberto Dodere“, das sich auf dem Wege nach Hamburg befand, entdeckt. Die blinden Passagiere wollten heimlich nach Europa zurückkehren. Der Kapitän des Schiffes entschloß sich jedoch, die Ungarn-Flüchtlinge in Rio wieder an Land zu setzen.

— STOCKHOLM. Der schwedische Komponist Hugo Alfven (87 Jahre), der besonders als Komponist der „schwedischen Rapsodie“ bekannt ist, wird sich am 14.Juni mit Frl.Anna Maria Lund (68 Jahre) verheiraten. Hugo Alfven hatte seine Braut kennengelernt. als sie als 17jährige unter seiner Leitung in einem Chor sang.

— ANKARA. Ein erbitterter Luftkampf hat sich vor einigen Tagen über der Ortschaft Kokarsu,, in der nordwestlichen Türkei, zwischen einem Storchen- und einem Adlerschwarm abgespielt. Obwohl sich die Störche wacker verteidigten und drei ihrer Gegner zur Strecke brachten, waren ihre Verluste so schwer, daß die Bauern zu ihren Flinten griffen, um die Raubvögel in die Flucht zu schlagen und ihre glückbringenden Hausgenossen vor einer totalen Ausrottung zu retten. Die Adler töteten 18 Störche.

— LONDON. Frau Effinia Christos, eine Witwe, den trauriges Schicksal ganz England bewegt hat, wird ihren Kindern zurückgegeben werden. Frau Christos war zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil sie sich wöchentlich zwei bis drei Pfund Sterling durch Näharbeiten verdient hatte, obwohl sie von der Sozialen Fürsorge unterstützt wurde. Sie hatte diesen Nebenverdienst hinlänglich durch die Tatsache gerechtfertigt geglaubt, daß drei ihrer vierjährigen Kinder schwindsüchtig sind. Die Strenge des Richters hatte im ganzen Lande tiefe Empörung ausgelöst. Zahlreiche Privatleute die Gewerkschaften und schließlich auch mehrere Unterhausmitglieder hatten sich des Falles der Witwe angenommen, bis die Regierung deren Freilassung angeordnet hatte. Der Richter, der 68 Jahre alte Mr. Ge offrey Rose, ist daraufhin urplötzlich auf unerklärliche Weise erkrankt.

— SOEUL. Zu drei Monaten Gefängnis wurde ein Gefreiter der südkoreanischen Armee verurteilt, der gegen alle Regeln der Disziplin einen hübschen weiblichen Leutnant einen Kuß geraubt hatte. Als strafmildernd hatte das Gericht die Tatsache erachtet, daß der Gefreite allzu stark dem Reiswein zugesprochen hatte.

METZ. Von dem gleichen tragischen Schicksal ereilt wie der erste Gatte wurde der zweite Mann einer jungen Frau, Robert Huot. Er rutschte auf dem glitschigen Boden aus, stürzte in einen Kanal und ertrank. Vor drei Jahren hatte die Frau ihren ersten Mann unter den glichen Umständen und am gleichen Ort bereits acht Tage nach ihrer Heirat verloren.

— PORTLAND. (Maine). Während der Ansager Bob O'Wril über das Fernsehen von Portland ein Interview machte, trat eine unbekannte Frau zu ihm in das Studio und erklärte ihm: „Ich habe Ihr dämliches Getue satt — und auch Ihr blödes Grinzen.“Sprachs und klatschte dem Verdutzten ein Zitronentörtchen in das Gesicht. O'Wril versicherte einen Zuschauern noch schnell, daß er den Zwischenfall bedauere und schaltete Musik ein, während er sich sein Gesicht abwaschen ging. Ein Sprecher des Fernsehsenders teilte dazu mit, daß es sich keineswegs um einen beabsichtigten Ulk gehandelt habe. Die Tür des Studios werde künftig von innen verriegelt werden.

— Cincinnati. Kurt Rossmeil, der ehemalige Offizier der deutschen Wehrmacht, der seit 14 Jahren illegal in den Vereinigten Staaten lebt, erklärte er möchte gerne in seine Heimat zurückkehren. Rossmeisl war Kriegsgefangener gewesen. 1945 gelang es ihm, aus dem Kriegsgefangenenlager Butner in Südkarolina zu fliehen. Seither lebte er in Chikago unter dem Namen Frank Ellis. Seine wahre Identität ist erst kürzlich aufgedeckt worden,

— ROM. Prinz Raymondo Orsini und die persische Ex - Kaiserin Soraya haben sich einen Film in einem großen Kino im Zentrum der Stadt angesehen. Damit scheint sich zu bstätigen, daß sich entgegen gewissen Gerüchten nichts an ihren freundschaftlichen Beziehungen geändert hat.

— AVIMGNON.Der Pilot eines „Mystere 4“-Düsenjägers von der Luftbasis Orange mußte über Avignon wegen Motorschadens den automatischen Schleudersitz betätigen und aus seiner Maschine aussteigen. Während der Pilot mit heiler Haut landete, stürzte die führerlose Maschine auf ein Stadtviertel Avignons. Nach den ersten Informationen wurde ein Wohnhaus beschädigt, während ein anderes zu brennen begann. Vier Mieter wurden verletzt, aber keiner lebensgefährlich.

— HAVANNA. Weil sich seineFrau scheiden den lassen wollte. hat der 30 Jahre alte Raphael Gonzales Dominguez aus der mittelkubanischen Stadt Camaguey in einem Wutanfall seine Mutter und seine drei Kinder getötet und dann Selbstmord begangen. Seine Frau Emma verdankt ihr Leben einzig und allein der Tatsaech, daß sie die eheliche Wohnung verlassen und sich zu ihren Eltern geflüchtet hatte.

— MOSKAU. Nach einem Dekret des Zentralkomitees der sowjetischen KP und des Ministerrates müssen die Schüler und Studenten der Schulen Sowjetrußlands — Innate, Oberschulen, Universitäten und technische Hochschulen — in Zukunft alle Hausarbeiten verrichten, die bisher vom Personal besorgt wurden. In dem Dekret heißt es, diese Entscheidung sei aus pädagogischen Gründen getroffen worden, um die Schüler und Studenten an körperliche Arbeit zu gewöhnen.

— NIZZA. Von der französischen Polizei wurden die beiden deutschen Urheber eines Raubüberfalls in Olivetto San Michele (Italien) identifiziert. Diese hatten in der Nacht vom 1. zum 2. Juni in Olivetto San Michele in einem Lebensmittelgeschäft eingebrochen. Als sie überrascht wurden, schossen sie auf den Inhaber, der lebensgefährlich verletzt wurde, und einen Nachbarn, der mit einem Armschuß davonkam. Auch sind die Uebeltäter verdächtig, in der Region von Saint-Raphael zahlreiche Einbrüche begangen zu haben.

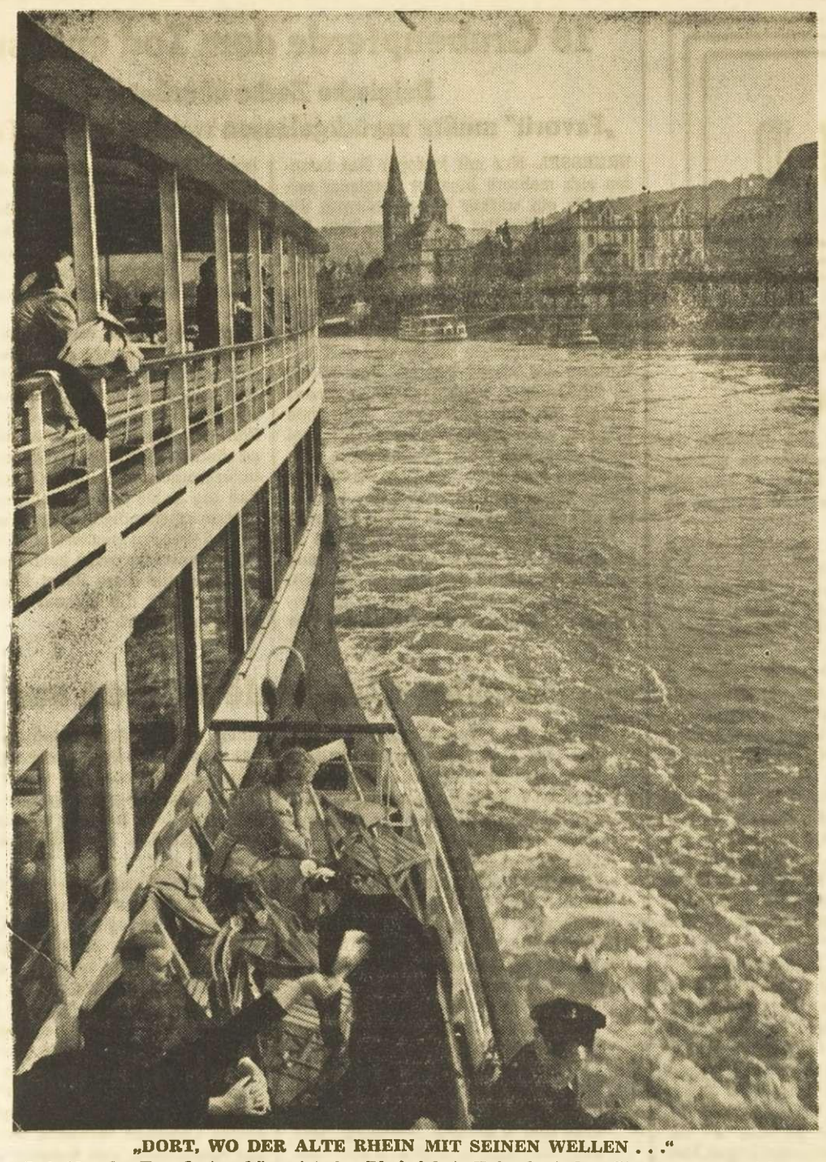
— LOS ANGELES. Max Conrad, der „Fliegende Großvater“ schlug den Streckenrekord für leichte einmotorige Flugzeuge.Conrad war in Casablanca gestartet und landete nach einem 12.391 km langen Flug ohneZwischenlandung fast 60 Stunden in Los Angeles.

— NEW YORK. In fünf oder sechs Jahren werden die Automobile mit einem Motor versehen, der imstande sein wird, 160.000 km ohne Ueberholung zu laufen, also fast das Doppelte wie heute, sagte auf dem Welterdölkongreß ein Industrie-Sachverständiger H. W. Field, voraus. Field erklärte auf einer Pressekonferenz, daß aufsehenerregende Fortschritte durch Verbesserung des Benzins möglich sein würden, das schneller und vollständiger verbrennen wird, sowie durch Verbesserung des Oels dessen korrosiveEigenschaften ausgeschaltet werden. Field, der die Abteilung für Forschung und Raffinerie im amerikanischen Kongreß leitet, ist auch der Meinung, daß die Stärke der Kraftwagen in den USA nicht mehr zunehmen wird während sie in Europa, wo sie viel geringer ist, noch zunehmen würde.

— NEW YORK. Eine Pille gegen Sonnenstiche, die die Schmezen umgehend stillt, wurde in den VereinigtenStaaten entwickelt. Die Entdeckung dieser Pille, die aus Triamcinalon hergestellt wird, wurde von denDoktoren Milton Cahn und Edwin Levy von der Universität von Pensylvanien mitgeteilt. Bei oberflächlichen Verbrennungen verschwänden die Schmerzen innerhalb von vier Stunden. Die neue Pille müsse jedoch mit Vorsicht angewandt werden.

RIO DE JANEIRO. Fünf Tote, 126 Verletzte und 200 Millionen Cruzeiros Sachschaden ist die letzte Bilanz der Zusammenstöße, die in Niterio als Folge des Streiks der Fährbootenangestellten, der die Verbindung zwischen Niterio und Rio unterbrach, ausgelöst wurden.

Die Ruhe ist wieder eingekehrt, wenn auch immer noch bewaffnete Patrouillen in den Straßen Streifen unternehmen.



„DORT, WO DER ALTE RHEIN MIT SEINEN WELLEN . . .“

Je heißer der Tag, desto schöner ist eine Rheinfahrt. Kein deutscher Strom vermag sich an romantischen Reizen mit dem Rhein zu vergleichen. Auf den Bergen ragen die Burgen und Schlösser, an den Hängen wächst die Rebe, in den Tälern laden Städte und Dörfer zur Einkehr. — Dampfer der „Köln-Düsseldorfer“ bei Boppard am Rhein. (Aufn.: F. Christian)

„Mir geht es nämlich genau so . . .“

Leidensgenossen / Humoreske von Walter Weiland

„Schön, daß du wieder zurück bist“, sagte Adalbert und atmete auf. Seine Frau sah ihn erstaunt an. „Aber es ist doch kaum länger als eine Stunde her, daß ich weggefahren bin. Ich war nur zur Schneiderin, und seit ich das neue Sportcabriolet habe, ist das doch nur ein Katzensprung für mich.“

„Trotzdem“, sagte Adalbert, „ist noch alles in Ordnung?“

„Natürlich“, erwiderte seine Frau. „Seit Wochen fragst du mich das nun schon jeden Tag. Muß denn das sein?“

Adalbert winkte resigniert ab. „Na, laß nur, reden wir von etwas anderem.“ Er zündete sich eine Zigarette an und sog nervös den Rauch ein. „Weißt du“, sagte seine Frau, „die Schneiderin meint, das neue Kleid . . . Aber was ist dir denn?“

„Ach“, stöhnte Adalbert, „es geht schon vorbei.“

„Du wurdest abwechselnd ganz feuerrot und leichenblaß. Hoffentlich wirst du nicht krank.“

„Nein, nein“, wehrte Adalbert ab, „sicherlich nicht. Sieh mal, es ist nur . . .“

„Willst du nicht doch lieber morgen einmal zum Arzt gehen?“

Adalbert zuckte mit den Schultern. „Vielleicht ist es wirklich gut, wenn ich mich einmal untersuchen lasse“, meinte er dann.

Am nächsten Tag erschien Adalbert beim Arzt.

„Na“, fragte der Doktor, „was fehlt Ihnen denn?“

„Ach, wissen Sie“, sagte Adalbert, „was es richtig ist, weiß ich gar nicht. Ich habe eigentlich keine Schmerzen. Nur unter Ohrensausen habe ich zu leiden, und dann tanzen mir so oft Punkte vor den Augen. Dazu kommen schreckliche Schwindelanfälle.“

„Sehr interessant“, meinte der Doktor.

„Ja“, sagte Adalbert, „und wenn ich im Büro angerufen werde, dann bricht mir der Schweiß aus.“

„Das ist ganz verständlich“, stellte der Arzt fest.

„Finden Sie, Herr Doktor?“ fragte Adalbert ungläubig. „Selbst wenn ich die Zeitung aufschlage, dann . . .“

„Dann zittern Ihnen die Hände wie Espenlaub“, fuhr der Arzt fort.

„Ja“, staunte Adalbert, „aber wieso wissen Sie denn das?“

„Ganz einfach“, sagte der Arzt, „mir geht es nämlich genau so. Meine Frau fährt auch seit kurzem Auto.“

Da überflog ein Schatten sein Gesicht

Sein freier Tag / Heitere Erzählung von Dieter Bochow

Mit einem wohligen Seufzer machte Monsieur Picot sich auf einer Parkbank breit, knöpfte seinen Mantel auf, spreizte die Beine weit von sich, legte seine Arme über die Lehne und reckte sein Gesicht der Abendsonne entgegen. Genießerisch schloß er die Augen, spitzte die Lippen und flötete eine so eigenwillige Melodie, daß die Amseln erschrocken ihre Köpfe unter die Flügel steckten.

Von jeglicher Sorge unbelastet ruhte er aus. Es war ihm endlich einmal gelungen, auch den leisesten Gedanken an berufliche Dinge von sich zu schieben. Ein Erfolg, der ihm durch das Bewußtsein, eine wohlgefüllte Brieftasche zu besitzen, erheblich erleichtert wurde.

Da überflog ein Schatten sein Gesicht. Unwillig öffnete er die Augen und behielt sie dann willig offen. Denn vor ihm stand ein junges Mädchen, das ihn interessiert betrachtete und dessen Reize durchaus geeignet waren, die Vorzüge dieses Abends beträchtlich zu erhöhen.

„Es tut mir leid, daß ich Sie in Ihren musikalischen Studien unterbrochen habe“, sagte sie. „Wenn Sie so nett wären und ein Stückchen von dieser für vier Personen berechneten Bank frei machten, dann dürfen Sie sich weiter mit Ihren Uebungen beschäftigen.“

Monsieur Picot schnurrte hastig zusammen und murmelte eine Entschuldigung. Sie setzte sich und schlug die Beine übereinander. — Schweigen.

„Nun?“ fragte sie nach einer Weile, „kein Konzert?“

„Mademoiselle“, protestierte er und senkte seine Augen in die ihren, „in Ihrer Gegenwart schwingt unhörbar Musik in der Luft, und ich denke nicht daran, diese Harmonie mit meinem Pfeifen zu stören . . .“ Erfreut bemerkte er ihr geschmeicheltes Lächeln. Mit einer weitausholenden Geste wies er auf die hinter den Bäumen versinkende rote Sonne: „Sehen Sie nur, Mademoiselle . . .“

Und sie bekam den erwarteten elegischen Zug um den Mund.

„Wie schön . . .“, hauchte sie.

„Unsere Sonne“, fügte er erklärend hinzu.

Erst als das letzte Zipfelchen Sonne verschwand, ließ er die Hände wieder sinken und wandte sich seiner reizenden Nachbarin zu. Sie zog ihr Mäntelchen etwas enger um sich zusammen und blickte ihn an. Monsieur Picot fröstelte schnell auch ein wenig und machte ihr dann klar, daß es zwar etwas kühl, aber die Abendluft doch so angenehm sei, daß es ein Jammer wäre, würde man sie nicht noch etwas genießen.

Beim Zusammenrücken störte ihn ihre Handtasche, die sie an einem Ri men über die Schulter trug. Sie nahm sie deshalb ab und hängte sie über die andere Schulter.

Im Park herrschte schon längst Dunkelheit, als ihr plötzlich doch kalt wurde und sie sich mit wenigen Worten zu verabschieden suchte.

Monsieur Picot dagegen war es inzwischen sehr warm geworden, und nur ungern war er mit ihrem Abschied einverstanden. In seiner Ernüchterung fiel ihm sogar wieder sein leidiger Beruf ein. Der Gedanke daran überkam ihn mit so unwiderstehlicher Macht, als sie ihren Schal zurechtnestelte und flüchtig auf Wiedersehen sagte.

Nachdem sie mit raschen Schritten in der Dunkelheit verschwunden war, betrachtete er trübselig sein kleines Rasiermesser in der einen und die an den Riemen abgeschnittene Handtasche in der anderen Hand. Nun war es also doch wieder passiert! Obwohl er sich fest vorgenommen hatte, an seinem freien Tag nichts zu tun und sich nur der Schönheit des Lebens zu widmen. Und ausgerechnet bei dieser süßen, zutraulichen Mademoiselle. Völlig niedergeschlagen ging Monsieur Picot nach Hause.

Nur die Tatsache, daß er in der Handtasche des zutraulichen Mädchens seine eigene wohlgefüllte Brieftasche fand, beruhigte ihn so weit, daß er, ein Liedchen summend, sich in sein Stamm-Cafe setzen konnte, um seine gewohnte Flasche Rotwein zu trinken.

Gewitter über Schanghai

Erzählung von Walter J. Heller

Am Mittag dieses von glutender Sonne erfüllten Tages war ich von einem achtwöchigen Urlaub aus Deutschland nach Shanghai zurückgekehrt. Das Wiedersehen mit den Freunden wurde natürlich gebührend gefeiert.

Wir saßen zu viert um einen kleinen runden Tisch in unserem Stammlokal und sprachen dem vorzüglichen Whiskysoda zu, den uns der Besitzer der kleinen Nachtbar, ein typischer Vertreter der gelben Rasse, persönlich kredenzte.

Ich war müde von der langen Reise. Der Alkohol tat ein übriges. So erschienen mir die chinesischen Tänzerinnen auf der Bühne wie Fabelwesen, die sich mit grotesken Gebärden im Rhythmus der dezenten Jazzband hin- und herbewegten. Von der Unterhaltung der drei Freunde hatte ich schon eine Zeitlang nur Bruchstücke aufgefangen.

Es ging auf Mitternacht, als endlich Werner von G. mit Rücksicht auf die hinter mir liegenden Reisestrapazen zum Aufbruch riet.

Unser Abschied war kurz und herzlich.

Dann marschierten die drei los in Richtung ihres Hotels, das etwa hundert Meter weiter an derselben Straße lag, an der sich unsere Bar befand.

Ich hielt Ausschau nach einer Rikscha, die mich zu meinem in einem anderen Stadtteil gelegenen Hotel bringen sollte. Lange brauchte ich nicht zu warten. Schon bog einer der flinken Kulis um die nächste Ecke; ich winkte ihm zu, und blitzschnell war er heran und lud mich zum Einsteigen ein.

Während ich einstieg, fragte ich den Boy: „Wie heißt du?“

Er antwortete: „Ich heiße Johnny. So nennen mich alle weißen Männer hier.“

„Gut, Johnny“, sagte ich. „Du wirst ein extra großes Trinkgeld bekommen, wenn du mich schnell zu meinem Hotel bringst!“

Mit einer Verbeugung drehte er sich um, ergriff die Zugstangen seines leichten Wagens und lief los.

Ich lehnte mich in die Polster des Gefährts zurück.

Die Luft war schwül. Ich dachte bei mir: Es kommt wohl noch ein Gewitter! Ein Blick zurück zeigte mir, daß die Freunde bei ihrem Hotel angekommen waren und gerade im Eingang verschwanden. Dann machte ich es mir bequem.

Monoton klatschen die nassen Füße des Chinesen auf das glatte Straßenpflaster. Ein sanfter Wind brachte ein wenig Kühlung. Aus der offenen Tür einer kleinen Schenke hörte ich die schwermütige Melodie eines chinesischen Volksliedes, von einer wunderbaren Altstimme gesungen.

Plötzlich . . . was war das?

Ich befand mich in einer mir noch völlig unbekannten Gasse. Mein Kuli lief, als sei er von bösen Geistern besessen. Rechts und links blieben dürftige Hütten, an denen sich dunkle Gestalten entlangdrückten, zurück.

Es war stockfinster. Ein scharfer Wind kam mir entgegen.

Ich wollte aufspringen und dem rasenden Kuli durch einige Worte befehlen, wieder in die Hauptstraße einzubiegen. Doch ich wurde von den Stößen der schwankenden, holpernden Rikscha immer wieder auf den Sitz zurückgeworfen und brachte infolge des tobenden Windes keinen verständlichen Laut über die Lippen.

Von Zeit zu Zeit konnte ich das helle Gesicht des Chinesen sehen, der mich mit bleckenden Zähnen höhnisch angrinste.

An unserem Wege sah ich eine Menge schlitzäugiger Subjekte, die entweder gräßlich lachten oder mir mit Messern und Dolchen drohten. Hinter meinem Gefährt liefen diese Burschen mit verbissenen Mienen her und kamen immer näher.

Ich griff in die Tasche nach meinem Klappmesser, um mich wenigstens damit verteidigen zu können. Alles Suchen war jedoch vergebens — das Messer war nicht zu finden.

Langsam begann mir kalter Schweiß an der Stirn herabzulaufen. Der Boy wurde immer noch schneller. Mein Herz fing an, unerträglich stark zu klopfen

Es war kein Zweifel mehr möglich. Ich war einer Verbrecherbande in die Hände gefallen.

Mein Leben war verloren.

Jetzt waren die ersten Verfolger heran. Ich konnte das Pfeifen und Keuchen ihrer Lungen hören.

Zu beiden Seiten der Rikscha sah ich schwarze Schatten auftauchen. Mit letzter Anstrengung warfen sie sich auf das Fahrzeug.

Es schwankte, legte sich scharf auf eine Seite.

Ein dröhnender Knall riß mich vom Sitz hoch.

„Beeilt Euch, Herr, das Gewitter ist über uns! Wir sind am Ziel!“

Die Rikscha stand vor dem Haupteingang meines Hotels. Strömender Regen rauschte hernieder. —

Ich hatte geträumt.

Ueberfall auf dem Parkplatz

Humoreske von L. Kahlberg

Um Mitternacht kam ein rotlackiertes Auto die dunkle Straße heruntergebraust und bog an einer Ecke auf den Parkplatz ein. Drei Männer stiegen aus. Ein vierter versuchte, ebenfalls den Wagen zu verlassen, wurde aber von den anderen zurückgestoßen.

„Laßt mich raus!“ schrie er und gestikulierte wie wild mit den Armen.

„Halt' die Klappe!“ bekam er von einem zur Antwort.

„Da hilft nichts, du mußt dran glauben!“ sagte der zweite.

„Na los“, zischte der dritte, „nun fesselt ihn schon! Und macht nicht solchen Krach, sonst wird noch jemand auf uns aufmerksam!“

Wie auf Kommando fielen die drei über den vierten her, der sich nur noch schwach wehrte. Zuerst klebten sie ihm ein breites Heftpflaster über den Mund, damit er nicht mehr schreien konnte. Dann banden sie ihm die Arme mit einem Strick auf den Rücken, und zuletzt fesselten sie seine Beine fest aneinander.

Alles war blitzschnell geschehen. Niemand hatte etwas gesehen.

Als der Polizist von der Nachtstreife den Parkplatz erreichte, hatten die drei Männer sich längst in Richtung Innenstadt entfernt. Der Polizist sah wohl den bewegungslosen Mann im Auto, doch nur schemenhaft, weil das Wagendach ihn beschattete Er setzte seinen Weg fort, ohne auch nur einen Augenblick stehenzubleiben.

Erst bei der nächsten Runde durch das Stadtviertel stutzte der Polizist. Er sah auf seine Armbanduhr und murmelte:

„Komisch, schon halb drei, und der Mann sitzt immer noch genauso da wie vorher. Ob was mit ihm los ist?“

Kurz entschlossen steuerte er auf das rotlackierte Auto zu und klopfte an die vordere Seitenscheibe.

„Hallo! Mein Herr!“ rief er.

Da er keine Antwort bekam, knipste er seine Taschenlampe an, leuchtete durch die Scheibe und sah den Gefesselten. Der öffnete die Augen weit und starrte ihn an wie ein Gespenst.

„Wer hat Sie überfallen?“ Er nahm dem Mann das Heftpflaster vom Mund. „Ich werde sofort Alarm geben“, sagte er und hob die Signalpfeife an seine Lippen.

„Nein, nein, pfeifen Sie nicht, es ist nicht nötig!“ rief der Mann.

„Nicht nötig? — Wieso?“

„Weil ich nicht das Opfer eines Raubüberfalls geworden bin, wie Sie anscheinend glauben. — Ich bin nur ein Opfer der Verkehrsvorschriften . . .“

„Sind Sie verrückt?“ fragte der Polizist verdutzt.

„Aber nicht die Spur“, grinste der Mann süßsauer. „Meine Freunde haben mich sicherheitshalber vorhin gefesselt, ehe sie in die Bar gingen, damit auf jeden Fall einer für die Heimfahrt — nüchtern bleibt . . .“

VERZEIHEN

**Wenn einer immer treu dir blieb
behalt ihn lieb,
wenn einer dir die Treue bricht,
vergilt es nicht.**

**Es quält ihn ja das eigne Herz
und macht ihm Schmerz,
du darfst nicht auch ein Hasser sein,
du mußt verzeihn.**

OTTO v. LEIXNER

Das Heldenbuch

Winston Churchills berühmter Ahn, der wegen seiner großen Verdienste als Feldherr und Staatsmann 1702 zum Herzog von Marlborough ernannt wurde, hatte den Dichter Oliver Goldsmith gekränkt. Der rächte sich, indem er ein dickes Buch herstellen ließ mit dem Titel:

„Berühmte Taten des Herzogs von Marlborough“

Hinter dem Titel waren nur 300 leere Seiten zu sehen.

ZUM FEIERABEND

Toto-Skandal geht in die dritte Runde

Westdeutschlands Toto-Sensationsprozeß wird in Hannover eröffnet

Der vor vier Jahren in Hannover aufgedeckte Skandal im niedersächsischen Fußballtoto geht jetzt, nach zwei vorhergegangenen Prozessen, in die dritte und entscheidende Runde. Der Aktenberg zu diesem Verfahren, bei dem u. a. die Frage beantwortet werden soll, ob 138 Toto-Eigenheim-Ansprüche verschoben oder ordnungsgemäß abgetreten worden sind, ist schon auf über 2000 Seiten angeschwollen. In diesem Zusammenhang sind des Betruges und der Untreue der frühere niedersächsische Totodirektor Heinz Göing und sein Mitarbeiter und Erfinder der westdeutschen Toto-Eigenheim-Verlosung, Karl Klefisch, angeklagt.

Eigenartigerweise treten bei diesem Monsterprozeß keine Personen in Erscheinung die sich geschädigt fühlen obwohl zur Zeit des Skandals mit den Millionen der Totospieler umgegangen wurde, als wären das Pfennigbeträge. Die in die Affaire verwickelten Toto-Akteure brachten es zu dicken Bankbüchern und der Chef der heute 51 Jahre alte ehemalige Sportlehrer Heinz Göing, wurde sogar elffacher Hausbesitzer. Der wie ein Komet am Toto-Himmel aufgestiegene Göing verdiente sich bald den Spitznamen „König von Havelse", weil er in seiner Heimatgemeinde bei Hannover Hunderttausende von DM für den Wohnungs-Sportstättenbau und Fußballsport hineinfließen ließ und die schönsten Häuser im Dorf selbst besaß. Göing, der amerikanische Straßenkreuzer fuhr, sich und seinen Mitarbeitern hohe Gehälter und nach oben abgerundete Spesen bewilligte, war in Sachen Toto ein betriebssamer Geschäftsmann voller guter, aber auch gefährlicher Ideen.

In den Jahren von 1950 bis 1955, der Glanzzeit des nicht nur in Niedersachsen gewaltigen, sondern im ganzen Bundesgebiet bei den Fachleuten als ein unerreichter Könner angesehenen Totochefs Göing, hatte sein engster Mitarbeiter in der Totozentrale, Karl Klefisch, die Toto-Eigenheim-Verlosung zur hohen Blüte gebracht. Damals war ein Toto-Eigenheim-Anspruch im Falle des Gewinns mit 18.000 DM ausgezeichnet. Der Gewinner bekam diesen Zuschuß aber nur dann ausbezahlt, wenn er den Nachweis liefern konnte, daß er tatsächlich ein Eigenheim baun will. Da aber viele Gewinner entweder schon gut wohnten oder ein Eigenheim besaßen, oder finanziell nicht in der Lage waren, mit 18.000 DM ein Haus zu bauen, traten die Totoherren hilfsbereit auf den Plan. Sie sollen 138 Gewinnansprüche vermittelt und dafür bis zu 22 Prozent abgezogen haben. Ein Eigenheim-Gewinner bekam demnach 18.000 DM abzüglich der hohen Vermittlungsgebühr, im günstigsten Falle 16.200 DM, in den meisten Fällen soll es aber bedeutend weniger gewesen sein.

Eine Abtretung der Eigenheim-Ansprüche war nur zur damaligen Zeit offiziell verboten. Als die Regierung später die Abtretung in Ausnahmefällen zuließ, setzte sie einen Abschlag von 10 Prozent zugunsten der Wohlfahrt fest. Es ist nun zu klären, ob und wieviel die Beschuldigten des Totos bei der Eigenheim-Spekulation verdienten, da bei ihren Vermittlungen bis zu 22 Prozent angerechnet worden sein sollen. Es handelt sich bei den abgezogenen Prozenten rechnerisch um eine Summe, die zwischen einer viertel und ganzen Million DM liegt. Bei rund 55 Millionen DM Jahresumsatz zur Zeit, als Göing Direktor war, ist eine Million DM nicht viel, wenn man bedenkt, daß Göing einmal einen Barscheck über 25.000 DM im einfachen Brief nach Brüssel schicken ließ.

Von den 138 Toto-Eigenheim-Ansprüchen hat Göing in elf bekannten Fällen die Ansprüche aufgekauft, weitere Ansprüche erwarben andere Toto-Angestellte. Woher Göing das Geld nahm, wie es im einzelnen bei der Abtreterei zuging, das alles soll nun der Prozeß ans Tageslicht bringen. Da die meisten Fälle vor eine schwere Aufgabe gestellt, bei der vielleicht manches unerforscht liegen bleiben muß. As Direktor wurde Göing im Oktober 1955 fristlos entlassen, nachdem die Eigenheim-Affäre aufgeflogen war.

Er „zahlte" mit seinem Namen

MUENCHEN. Die MünchenerPolizei fahndet nach einem betrügerischen Ehepaar aus Wuppertal. Der 57-jährige Musiker und seine 51jährige Frau hatten monatelang in einer Münchener Pension gelebt und waren dann unter Hinterlassung einer Schuld von 1400 DM spurlos verschwunden. Auf die Frage der Polizei, warum denn der Pensionsinhaber nicht wie sonst üblich auch von dem Musiker wöchentliche Bezahlung verlangt habe, antwortete der Betrogene: Sein Dauergast habe sich unter einem so vertrauenserweckenden und zahlungskräftig klingen Namen angemeldet, nämlich Peppo Giovanni Ernst de Siatto.

Klein-June wollte heimlich verreisen

Sechsjährige brannte den Eltern durch Im letzten Moment erwischt

NEWBURN. Heiße Feriensehnsucht überfiel die sechsjährige June Heywroth, als sie am frühen Morgen zu Hause in Newburn, hoch oben im Nordosten Englands aus dem Fenster schaute.Die Sonne schien warm, die Vögel sangen, June malte sich aus, wie schön es doch sein müßte, sich jetzt bei der Großmutter an der Kanalküste am Strande zu aalen. Kurz entschlossen packte June den Koffer und machte sich heimlich auf, mutterseelenallein rund 650 km weit zur Oma zu reisen.

Die Eltern schliefen noch als sich June den Schlüssel zuihrer Spardose aus Vaters Schreibtisch angelte und ihr Spargeld – ein Pfund 18 Shilling und fünfeinhalb Penny, rund 300 Fr. – in ihr Portemonaie stopfte. Anschließend packte sie ihre gesamte reine Wäsche in Mutters Reisekoffer, der fast so groß war wie June selbst. Dann zog das kleine Mädchen sein Sonntagskleid an, verließ auf Zehenspitzen das Haus, schleppte den Koffer zur nächsten Bushaltestelle und fuhr zum Bahnhof.

Sie ging zum Schalter und erklärte dem staunenden Beamten: „Eine Kinderkarte nach Bournemouth. Ich will zur Omi in Ferien." Das Geld reichte, denn die Karte kostete nur 31 Shilling, rund 200 Fr. Munter wuchtete June dann den Koffer zum Bahnsteig hinüber und wartete auf den Zug.

Schon nach wenigen Minuten rollte der Zug fauchend in die Halle. June machte sich zum Einsteigen bereit. Da legte ihr ein freundlicher Polizist die Hand auf die Schulter. „Wohin soll's denn gehen, kleine Dame?" fragte er lächelnd. „Zur Großmutti", war die sachliche Antwort. „Sie heißt Frau Richards und wohnt in Parkstone bei Bournemouth. Sie will uns in der nächsten Woche besuchen, bis dahin fahre ich zu ihr und komme mit ihr zurück."

„Wissen denn deine Eltern davon?" wollte der Polizist mißtrauisch wissen. „Nee", gab June unbefangen zu.

Die Mutter fiel beinahe in Ohnmacht, als sie erfuhr, was ihr reiselustiges Töchterchen angestellt hatte. „Und ich dachte, June spielt hinten im Garten!" rief sie entsetzt.

Bäcker mit Lammsgeduld

INGOLSTADT. Etwas beschämt ob der eigenen Gutmütigkeit erschien jetzt ein Ingoländer Bäckermeister bei der Polizei und meldete, daß ein Ehepaar aus der Nachbarschaft drei Jahre lang nur auf Kredit bei ihm eingekauft und nie einen Pfennig bar bezahlt habe. Insgesamt hat er diesen „guten Kunden" rund 8.700 DM „angeschrieben". Eine andere Kundschaft könne jetzt ebenfalls nicht bezahlen, stehe bei ihm mit 2.500 DM in der Kreide

Kurz und interessant...

Zu einem sehr männlichen Wettbewerb traten in Clinton im USA-Staate Südkarolina die beiden Cowboys Joe Spillers und Edgar Ballew an. Sie wollen ausprobieren, wer von ihnen am schnellsten den Colt ziehen konnte. Das Ergebnis: Beide schossen sich selber ins Bein.

Einen unfrankierten Brief erhielt Reginald Alp, ein Angestellter des englischen Gefängnisses Dartmoor. Er zahlte die sechs-Pence-Marke und ein Zettel,. auf dem der Absender geschrieben hatte: „Meinen letzten Brief hatte ich versehentlich nicht frankiert. Entschuldigen Sie bitte – hier ist die Marke."

Noch kann J. Payer, den man in Komensky im USA-Staate Wisconsin zum Dorfpolizisten gewählt hat, seinen Dienst nicht antreten. Zuerst einmal muß er eine Gefängnisstrafe wegen Einbruchs absitzen.

Mit Brecheisen brachen Einbrecher in Rotterdam einen Geldschrank auf.Sie fanden zwar kein Geld, wohl aber eine hübsche Sammlung großer und kleiner Brecheisen.

„Als vorsichtigen Teenager am Steuer" pries man im Bezirk Jefferson des USA-Staates Alabama die flotte Martha Fay Tyler. Zur Belohnung für ihr vorbildliches Verhalten im Straßenverkehr bekam sie einen schnellen kleinen Sportwagen. Schon sechs Stunden später fuhr sie damit gegen einen Baum.

18 Grubenpferde dem Tod entrissen

Belgische Zeche überflutet „Favorit" mußte zurückgelassen werden – Vier Tapfere

BRUESSEL. Nur mit knapper Not konnten sich mehrere hundert Bergleute retten, als ein starker Wassereinbruch die Zeche „Sentinelle" im Boussu-Bois bei Charleroi überfluttete. Die 20 Grubenpferde aber mußte man in der Tiefe lassen. Schon schien es, als ob sie dem sicheren Tod entgegengingen, als der Betreuer der Tiere der alte Baudoin Lefevre, das unmöglich Scheinende wagte und mit der Rettung der Pferde begann. Von seinen 20 Schützlingen konnte er 17 in letzter Minute mit dem Förderkorb noch oben bringen, zwei mußte er ihrem Schicksal überlassen. Das letzte Pferd jedoch hofft Baudouin auch noch zu retten. Es steht in einem höher gelegenen Teil des Schachtes und wird laufend mit Futter versorgt.

Seit 38 Jahren betreut Baudoin die 20 Pferde Sie sind ihm ans Herz gewachsen. Als das Wasser in den Schacht einbrach, erwirkte er die Erlaubnis, noch inmal einfahren zu dürfen. Er wollte nach den Tieren sehen und Rettungsmöglichkeiten kunden. Acht von ihnen fand er auf So le 775, neun weitere in 863 Meter Ti Hier mußte er bis zu den Knien in ßenden Wasser waten, um zum Pferd stall vordringen zu können. Die letzt beiden Tiere auf Sohle 935 waren ver ren.

Lefevre brachte erst einmal versuc weise ein Pferd zum Förderkorb Er k gut nach oben. Nun fuhr er mit drei H fern wiederum ein. Vorher hatte er d Maschinisten angewiesen, den Motor d Förderkorbes auf Höchstgeschwindigk zu stellen. Das Wasserstieg nämlich unterbrochen. Man mußte damit rechne daß die Sohle 863 in weniger als ei Stunde vollständig überflutet sein würd In 90 Sekunden erreichten die Männer d Sohle. Normalerweise benötigen die Fö derkörbe für diese Fahrt fünf Minute 17mal fuhren die Männer mit je ein Pferd nach oben.

Berlins Originale sterben aus

Berlin. Die „Wassermina" ist tot. Sie war eines der letzten Berliner Originale. Mit bürgerlichem Namen hieß sie Wilhelmina Schulze. Im Alter von 15 Jahren war sie Sensationsartistin beim Zirkus Busch geworden. „Ick hab' alle Wassapantominen mitjemacht. Ick bin jeschwommen wie'ne Arche! Imma mit vielle Viehzeug. Mit Schlangen hab'ick ooch jetanzt. Ne Schlange möcht ick ja nich sind. Alle vier Wochen een Kaninchen zu fressn und nischt zu saufen." So schildert „Wassermina" in reinstem Berlinisch ihre Tätigkeit, die sie nun allerdings schon seit einiger Zeit nicht mehr ausüben konnte. Trotzdem war sie in Berlin nicht vergessen worden. Sie besaß einen großen Freundeskreis, denn nicht ihre artistische Leistung, sondern ihre eigene, originelle Art hatte sie so berühmt werden lassen.

Die Liste der Berliner Originale ist lang Schon im 18. Jahrhundert gab es diese seltsamen „Leute mit 'nem Tick". Sie lassen sich kaum unter einen Hut bringen. Aber ein paar Dinge hatten sie doch gemeinsam: sie erreichten alle ein hohes Alter. Sie hatten eine Schwäche für scharfe Getränke. Sie bevorzugten eine ungewöhnliche Kleidung. Und sie besaßenMutterwitz, gekoppelt mit einem gutgeölten Mundwerk.

Das klassische Berliner Original ist natürlich der Eckensteher Nante. Aber er ist eigentlich kein „echtes Original", denn er lebte gar nicht. Sein geistiger Vater ist der Schriftsteller Claßbrenner. Nicht erfunden dagegen ist die Madame Dutitre, von der E. T. A. Hoffman gesagt haben soll, sie sei die einzige Frau, die mit Grazie zu Berlinern verstehe. Von den vielen Aussprüchen, die von ihr stammen, sei hier nur eine Aeußerung gegenüber dem König erwähnt: „Meene Steuertaler nehmen, det könn'se Majestätken, aber jriessen, ist nich." Georg Kramer wurde als „Napoleon von Berlin" bekannt. Er trug zu Kniehosen einen Frack und verkaufte in diesem Aufzug Streichhölzer. Die „Eisrieke" dagegen trug beim Schlittschuhlaufen immer einen schwarzen und einen weißen Wollhandschuh. Das w das verabredete Erkennungszeichen bei ersten Rendezvous. Der Galan kam nicht. „Eisrieke" gab jedoch die Hoffnu nicht auf. Jahr für Jahr erschien sie dem ungleichen Handschuhpaar auf d Eisbahn.

„Jraf Koks" zeichnete sich durch ganz aus. Er war Markthelfer. Aber ei mal im Monat legte er einen hochfein Stutzer an, stülpte weiße Gamaschen üb die Lackschuhe und setzte sich den Gam barthut des Landadels auf. So ging er eine Kneipe. Dort bestellte er sein Lie lingsgetränk, einen doppelstöckig Koks (Korn) und hielt den ganzen Lad frei. Die Gäste nannten ihn des „Graf Koks". Die „Harfenjule" war armseliges fast blindes Geschöpf, das s seinen Unterhalt verdiente, indem es a den Hinterhöfen zum Gespött der Kind Harfe spielte. „Eierjustav" saß vor eine großen Warenhaus und vertiglte inne halb einer Viertelstunde 24 Eier. Für j des Ei ließ er sich von den Umstehend eine Mark zahlen. „Onkel Pelle" war Liebling der Kinder. Er spielte bei Stren festen den Clown. Seinen Namen erhi er, weil er nur aus Haut (Pelle) und Ko chen zu bestehen schien. Und dann m noch die Zichorien-Liese genannt werde Sie war eine stocktaube Hökerin, die i re Weisheiten laut hinausposaunte, We heiten folgender Art: Ooch der Selb mord ist n'Lasta, wenna zur Jewohnh wird."

Heut sin die Käuze in Berlin rar gew den. Zwar haben die Berliner nicht ins Humor und nicht ihren Sinn fürs Skurr verloren. Aber sie sind nüchterner gew den. Und ihr Humor hat an Schärfe g wonnen. So sterben die Originale sam aus. Nach dem Tode der „Wasserm na" gibt es eigentlich nur noch zwe „Strohhut-Emil", ein uralter Mann, d in gestreiftem Trikot und mit Strohh auf dem Kopf durch die Gegend ra und „Krücke", der nicht nur den Sportp last-Walzer pfeift, sondern von dem au der Ausspruch stammt: „Leih ma mal de Kopp, ick will meine Schwiejamutta ä stijen!"

Gerard hatte einen „goldenen" Finger

BRUESSEL. Als höchst gerissener Schwindler erwies sich der 35jährige ehemalige Bergmann und spätere Transportunternehmer Gerard Aelbers aus Mechein an der Maas. Er hatte es verstanden sich nicht nur bei acht verschiedene Gesellschaften zu versichern, ohne daß eine von der anderen wußte, sondern sie auch um teilweise erhebliche Beträge zu prellen. Das geschah mit Hilfe eines „goldenen" Fingers, der ihm ein ansehnliches Vermögen einbringen sollte

Aelbers hatte sich insgesamt für mehrere Millionen Francs versichern lasse besonders hoch seine Hnäde. Eines T ges erschien der gewiegte Transportu ternehmer bei einem Arzt in Maase und zeigte diesem einen erheblichen ve letzten kleinen Finger. Es war der gi che, der sich als „golden" erweisen sol Der Arzt riet zu einer Amputierung, die Aelbers auch einwilligte. Daraufh ließ er sich von fünf verschiedenen Ae ten Bescheinigungen ausstellen, die bes ten daß er den Finger als Folge eines beitsunfalles verloren habe. Einige dies Atteste waren vordatiert. Aelberts tre seine Frechheit so weit, daß er sich nach der Operation nochversicherlie Später kassierte er von diesen G schaften denen er die vordatiertenBesche nigungen vorlegte, bis zu 100.000 Fr. f den „verlorenen" Finger.

Die so raffiniert eingefädelte Sache ka anläßlich einer Zusammenkunft der in Be gien tätigen Versicherungsgesellschaft heraus. Bei einem routinemäßigen Ve gleich von Listen ergab sich, daß Aelbe von allen Firmen hohe Entschädigu für die gleiche Sache zu ganz versch nen Zeitpunkten erhalten hatte. Noch u angenehmer als für ihn selbst wird Sache für die mitangeklagten Aerzte sei Einer hatte sich für die Amputation, längst ein anderer Arzt vorgenommen ha te, und die Bescheinigung 2750 Francs au zahlen lassen.

800 Jahre Sühnegeld für den Mord im Dom

In England hält man an uralten Bestimmungen fest – Königswort gilt Jahrhunderte

LONDON. Mit großer Treue befolgt man in England alle Gesetze, Privilegien und Vorschriften, die von den Vorfahren übernommen sind, auch wenn sie sich längst als sinnlos und überholt erwiesen haben. Es gibt englische Gemeinden die noch heute für eine uralte Flußfähre zahlen müssen, obwohl längst jedermann die inzwischen gebauten Brücken benutzt.Das Staatsamt des „Admirals der fünf Häfen" das sogar Churchill einmal innehatte, besteht noch immer, obgleich die Häfen Hastings, Hythe, Dover und Sandwich für die britische Schiffahrt praktisch keine Rolle mehr spielen. Einen besonderen eindrucksvollen Fall von Ewigkeitswert einer königlichen Bestimmung belastet die alte Stadt Canterbury, die noch immer jährlich 13 Pfund an das Armenhaus in Harbledown zahlen muß. Diese Summe ist ein Sühnegeld für den Mord an dem inzwischen heiliggesprochenen Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket, der im Jahre 11.70 im Dom erstochen wurde. (Uebrigens das Thema des bekannten Dramas von Eliot).

Niemand wußte warum das Geld regelmäßig gezahlt wurde. Darum ließ man den Chefarchivar der Stadt Dr. William Urry, in uralten Dokumenten und Akten stöbern, um die Vorgeschichte dieser Abgabe zu erforschen. Urry kam zu dem Ergebnis, daß die 13 Pfund, die einst einen viel höheren Wert als 15 DM darstellten, schon seit fast 800 Jahren an die Armenhäusler von Harbledown entrichtet werden. Seit 200 Jahren zahlt Canterbury im Auftrage seiner Majestät des Königs. Bis dahin hatte jedes Jahr ein Königsbote einen Lederbeutel mit den 13 Pfund in Gold und Silbermünzen nach Harbledown gebracht.

S

Die St.Vitner Zeitung tags und samstags m

Nummer 65

Er

Scharfe Au

BONN. Bundeswirtsch ist am Dienstag mit seiner Reise in die zurückgekehrt. Sofor kunft auf dem Flugpl hausen hielt der Mini ferenz ab und erklär das Fortbestehen de dulden wonach ich we soll als der Bundeska ken Deutschlands in Lage die unser Volk stehen. Ich werde auc dere Sache, die von m dulden, d. h. daß ich päischen Einheit sei".

Erhard erklärte we Geschwür öffnen" unc vor die CDU-Fraktion

Adenauer hatte erk sehr guter und fähige ter, aber es sei etwa kanzler zu sein. We werde, so sei dies fast er plötzlich malen wo Fähigkeit zu haben.

Die beiden großen in Oesterreich über I politik im großen unc neue Bundesregierung dung noch heftige St werden, wird sich übe politischen Aufgaben haben.

In Wien hofft man Beministerkonferenz terenz der Regierung Hier mischt sich in Wunsch daß auf höch sung der Weltproblem möge ein Tropfen E ist nicht ausgeschloss der großen Vier die ö deshauptstadt zum O wählen. Das Schloß S mehr als 150 Jahren de beherbergte, wäre zwe ter und würdiger Rah felkonferenz.

Das Problem Südtir Außenpolitikern auf die tiefsten Kummerfu gierungsbildung wird lich die längst überfälli österreichischen Vorst chen, in denen die Einl Vertrages und die Dur tonomiestatuts für die Bevölkerung im Etsch den war. Obwohl der denverkehr durch die heuer die Italienreiser dezimiert haben, übe klagt, denn auch die 2 aus der Bundesrepubl hends, ist kaum mit der Italiener zu rechne denn in Wien, den In nichtshof oder auch di An manchen Orten me die österreichische Ank tionsproblem vor die V zu bringen, erfolgreich daß die Westm ren Eklat vermeiden sten Wiens bei der i rung, beim römischen tenwenieren würden.

Von Ost und West n griffe gegen Oesterrei sind den Oesterreichern Abhaltung des Sudete gestattet hatten. Es ka diplomatischen Zwisch nem Bankett der t Staatspräsident Novot sche Bundesregierung verließ der österreich demonstrativ den Saal ischen Staaten ist man weil die Regieru der kommunistischen W le in der österreichisch Vielleicht ka